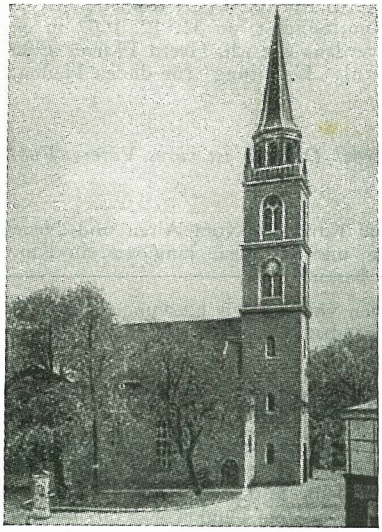


33. Gumbinner Heimatbrief

an die lieben Glieder der ev. luth. Kirchengemeinde Gumbinnen und ihrer Schwestergemeinden im Kirchenkreis Gumbinnen

Als Manuskript gedruckt. Nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

ZUM GELEIT

In deinen Händen, Gott, ruht alle Zeit,
ruht aller Zeit geheime Bürde stille.
In deinen Händen, Vater, ruht die Fülle
der Seligkeit und alles Leid.

In deinen Händen, Gott, ruht aller Sinn,
auch wenn ich hier nur Dunkel kann erspähen.
Aus deiner Gnade bin ich, was ich bin!

In deinen Händen, Gott, ruht meine Hand,
ruht, was verborgen meinen Augen noch.
Weiß ich in allen Finsternissen doch,
daß deine Liebe sich mir zugewandt.

Zu deinem Herzen, Gott, ziehst du mich hin. —
Laß mich in deiner Gnade stehen,
vergehen meine ganze Schuld darin ...

Wilma Klevinghaus-Blehn
(gelesen auf einem Blatt des
Neukirchener Abreißkalenders für 1962)

Die nun hier folgende „Schriftauslegung" verdanke ich Herrn Pfarrer *Ecker*, Koblenz. Es war die Predigt, die er uns, seiner Gemeinde, im Jahresschlußgottesdienst am 31. 12. 1962 in der Christuskirche in Koblenz hielt. Die sie jetzt hier lesen, werden, wie ich, Herrn Pfarrer Ecker sehr dankbar sein, daß er, von mir darum gebeten, sie mir als „Einleitung" für diesen Heimatbrief zur Verfügung stellte.

Text: Luc. 12,32: Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

Die „Rhein-Zeitung bringt in ihrer heutigen Ausgabe eine Karikatur vom Alten und Neuen Jahr: Das Alte Jahr eben alt, abgezehrt und auf Krücken, und das Neue jung wie ein Kind. Es wird von dem Alten begrüßt mit den Worten: „Mach's besser!"

Es ist erschreckend, wenn man bedenkt, daß wir Menschen von uns aus gezwungen sind, den Ablauf der Jahre so zu sehen. Denn am nächsten 31. Dezember wird man dieselbe Karikatur zeichnen können, nur steht dann eine Jahreszahl mehr da.

Wie ganz anders sind da Bild und Wort, das heute an der Schwelle zum Neuen Jahr von Christus vor uns hingestellt wird: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!"

Das ist kein ungewisses Hoffen und Wünschen, sondern feste und sichere Zusage dessen, für den es das Dunkel der Zukunft nicht gibt. Ja, für Christus, nach dem wir uns nennen, gibt es dieses Dunkel nicht! Wir tun gut daran, diese Tatsache heute im Jahresschlußgottesdienst ganz fest ins Auge zu fassen! Denn sie will alle Furcht und Angst vor dem Dunkel von uns nehmen. Die Tatsache, daß es für Christus das Dunkel eines neuen Jahres nicht gibt, will Christen getrost und froh in das Jahr 1963 hineinschreiten lassen. Das ist es doch, was das Wort sagen will: Christengemeinde soll wissen, was auch immer kommen mag, sie wird beschenkt werden.

Ich weiß, daß es nicht damit getan ist, wenn ich das so sage. Das will von jedem unter uns angenommen und geglaubt werden. Erst dann bekommt es Bedeutung für unser Leben. Und das ist nicht so leicht. Das tut niemand so ohne weiteres. Ja, das kann auch niemand so ohne weiteres! Auch dann nicht, wenn es ein Pastor sagt. Und das ist gut so. Wir werden mit Recht fragen: Wie kommst du dazu, an diesem so ganz ungewissen Punkt, gerade bei dem Dunkel der Zukunft den Mund so voll zu nehmen und zu sagen: „du, Christengemeinde, darfst ganz getrost sein, ganz gleich, was kommt, du wirst nichts verlieren, sondern alles gewinnen!"?

Was ist Grund und Ursache einer solch unbedingten Zusage: „Fürchte dich nicht, ich will dir das Reich geben"? Einzig und allein die Tatsache, daß wir in Gott unsern Vater haben! „Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen!" Nicht Menschengeist und Tüchtigkeit also sind es, die uns die Zukunft erschließen und hell machen, auch nicht Anständigkeit und Frömmigkeit können uns sicher und getrost machen auf unserm Weg nach vorn! Sondern einzig und allein die Tatsache, daß wir in Gott unsern Vater haben, und daß dieser Vater sein Wohlgefallen an uns hat! Sein Herz schlägt für uns in Güte und Liebe. So menschlich dürfen wir das ruhig sagen. Nicht also, weil wir etwas haben oder sind, sind wir gesichert. Unsere Zukunft steht ganz auf IHM, unserm Gott und Vater! Mit andern Worten: Als Christen sind wir im Blick auf unsere Zukunft von uns selbst ganz freigemacht.

Es mag manchem merkwürdig erscheinen, wenn ich das so sage. Ich will es an einem Bild klarmachen, wenn dieses Bild auch bald veraltet ist: Wenn einer als Königssohn geboren wird, dann ist er ein Prinz! Dann muß er sich dazu nicht erst emporarbeiten. Man erwartet natürlich von ihm, daß er tüchtig ist. Aber ob er tüchtig ist oder nicht — Prinz ist er in jedem Fall. Das liegt nicht an ihm, sondern daran, daß sein Vater König ist!

Die Zukunft ist uns gesichert, weil unser Vater König und Herr der Zeit und der Welt ist. Damit aber wird deutlich, daß das kein billiges Vertrösten, daß es kein „hoffentlich" ist, wenn ich vorhin sagte: unsere Zukunft ist gesichert, wir können als Christen nichts verlieren, wir werden aber alles gewinnen!

Weil diese Zusage einzig und allein auf Gott, unserm Vater, steht, darum dürfen wir ihr vertrauen und brauchen nichts zu fürchten!

In der Welt und in unserm Leben gibt es allerdings immer wieder Umstände, die uns an dieser Zusage zweifeln lassen. Wir bleiben in der Furcht und Angst stecken!

Da ist z. B. die Tatsache, daß wir Christen eine so kleine Schar sind und eine so kleine Kraft haben. Was bedeutet die Zahl der Christen in der Menschheit gegenüber der Zahl der Andersgläubigen? Bei aller Missionsarbeit wird ihre Zahl im Verhältnis zu der gesamten Menschheit nicht größer, sondern geringer. Wenn wir dabei bedenken, daß der weitaus größte Teil derer, die sich Christen nennen, eben nur getauft ist und sich damit begnügt — was bleibt da noch übrig? Und dann soll man glauben, was da in Lucas 12.32 gesagt ist?

Diese nüchterne Frage stellte mir vor wenigen Tagen ein junger Mann. Er hatte recht damit. Allzuleicht und allzugern geben wir uns trügerischen Hoffnungen hin, wenn wir eine volle Kirche haben. Wie ganz anders sieht es da einige hundert Kilometer weiter ostwärts aus! Wie ganz anders werden da die Menschen hören, wenn ihnen heute abend gesagt wird: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!"

Täuschen wir uns nicht in unserm „christlichen" Westen! Wir sind ein kleines, armes und schwaches Häuflein, der Welt fremd und zuwider, im Westen wie im Osten.

Aber das ist nun das Große: an der Gültigkeit der Zusage kann das nichts ändern! Sie steht nicht auf sich selbst! Und Gott ist nicht bei den starken Bataillonen, wie wir das immer meinen. Gottes Strategie ist anders als die unsrige. Wenn Gott seine Schlachten schlägt, bedient er sich der kleinen Zahl und dazu noch mit unscheinbaren Werkzeugen. Bei einem Gang durch die Kirchengeschichte können wir das sehr leicht feststellen. Ob das am See Genezareth gewesen ist oder in Wittenberg oder in Genf oder heute irgendwo in Rußland oder einem kleinen Dörfchen in der Ostzone. Die kleine Herde hat Seine Zusage.

Wer gehört zu dieser kleinen Herde? Wir dürfen diese Frage nicht unterschlagen.

Im ersten Augenblick sind wir geneigt zu sagen: außer Gott weiß das keiner. Das ist sicher nicht richtig. Wenn wir bei dem Bild der Herde bleiben, dann weiß außer dem Hirten immer auch das Tier selber, wohin es gehört. So müßte es auch bei uns sein, daß wir wissen, daß wir zu der kleinen Herde gehören. Das hat mit Einbildung und Anmaßung nichts zu tun. Es gibt gewisse Kennzeichen dafür. Jesus selbst nennt uns solche. „Wer da glaubet und getauft wird!" Also nicht nur die Taufe ist es, der Glaube gehört dazu. Und zwar der Glaube, daß ich in Gott meinen Vater habe.

Gerade das aber ist für viele ein weiteres Hindernis, die Zusage unseres Wortes gelten zu lassen. Sie können nicht glauben, daß Gott unser Vater ist. Und jeder, der das nicht als eine Redensart hinnimmt, weiß, wie schwer das ist. Es klingt zwar schön, wenn Schiller sagt: „Brüder, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen", aber so ist es eben nicht wahr.

Wenn man in Frankfurt eine Uhr aufgestellt hat, die als Mahnung zu der Sammlung „Brot für die Welt" dem Vorübergehenden anzeigt, daß in jeder Sekunde ein Mensch in der Welt am Hunger stirbt, dann zeigt diese Uhr damit zugleich, daß der Vater mit einem schönen Wort nicht zu haben und zu glauben ist. Zu glauben, daß wir in Gott unsern Vater haben, dazu gehört mehr. Dazu muß man ihn so kennen, wie Jesus ihn gekannt hat! Er konnte auch am Kreuz noch sagen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" Nein, auch der Umstand, daß es uns in Not und Leid manchmal so schwer ist, an Gott als einen Vater zu glauben, kann die Zusage unseres Wortes nicht in Frage stellen!

Wer sich von Jesus den Vater zeigen läßt und wer sich durch ihn auf diesen Vater verläßt, der gehört zu dieser kleinen Herde und darf sich geborgen wissen, auch wenn das Dunkel eines neuen Jahres vor ihm steht und ihn bange machen will. „Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben."

Aber eine weitere Schwierigkeit hindert uns daran, diesen Worten zu glauben. Ich habe vorhin gesagt: „Christen werden nichts verlieren, sondern alles gewinnen." Das könnte gerade am Altjahrsabend manchem wie Hohn klingen. Denn nicht wenige werden unter uns sein, die rückblickend auf den Tod eines lieben Menschen sagen müssen: ich habe aber doch alles verloren. Andere wieder werden es sagen im Blick auf die verlorene Heimat oder auf das verlorene Hab

und Gut: „Ich habe alles verloren." Wie kannst du sagen: wir werden als Christen nichts verlieren, sondern alles gewinnen?

Ich kann es deshalb sagen, weil er, der Vater, zugesagt hat, uns das Reich zu geben. Ich weiß, daß Heimat, Hab und Gut damit nicht zurückgebracht werden, daß auch die Lücke, die der Tod gerissen hat, dadurch nicht geschlossen wird. Und doch, wenn ich Gott als meinen Vater kenne und er uns sagt, daß er uns das Reich geben will, dann dürft ihr, die ihr meint, alles verloren zu haben, mit mir wissen, daß nichts, aber auch gar nichts, was für uns wichtig ist, verloren ist, auch wenn wir es ins Grab legen oder aus den Händen geben mußten. Wenn er sagt, daß er uns das Reich geben wird, dann ist das genug. In diesem Reich ist und lebt alles, was wir zu unserm Glück und zu unserer Seligkeit brauchen.

Wenn wir nur wüßten, was es um das Reich ist!

Jesus hat es gewußt. Darum hat er uns beten gelehrt: „Dein Reich komme!" Er hat gewußt, daß wir in diesem Reich alles wiederfinden, was wir so schmerzlich vermissen: Wahrheit, Freiheit, Freude und Friede! Und er hat gewußt, daß wir das alles brauchen zum Leben. Es hat es uns nicht nur versprochen, sondern wirklich gebracht. Liegt es uns denn von Weihnachten nicht mehr im Herzen: Freude und Friede? Er hat sagen können: Wenn ich mit dem Finger Gottes die bösen Mächte banne, dann ist ja doch das Reich schon zu euch gekommen!

Wenn es also hier heißt: er will uns das Reich geben, dann ist das auch nicht ein Vertrösten auf ein besseres Jenseits! Wir dürfen einen Teil davon auch jetzt schon haben. Je mehr wir diesen Jesus in unserm Leben Herr sein lassen, um so mehr sind wir auch immer schon Bürger in seinem Reich, haben Frieden in allem Unfrieden, Freude in aller Traurigkeit und Leben in allem Sterben!

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Dieses Wort steht vor uns im Blick auf das alte und neue Jahr und will uns getrost machen, allem zum Trotz, was dawider spricht. Da, wo wir es von Jesus, dem Retter, in unser Leben hinein hören, wissen wir, daß es aus der Geborgenheit des Reiches heraus gesagt ist. Die Geborgenheit Seines Reiches will der Vater allen seinen Kindern schenken, bis dahin, daß Dietrich Bonhoeffer, den Tod vor Augen, noch sagen konnte:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag."

AMEN

„. . . so werden wir sein wie die Träumenden."

(Psalm 126,1 b)

Heimgerufen wurden:

Herr Wilhelm *Adomat,* ehemal. Heizer beim Überlandwerk, früher Gumbinnen, Gartenstr. 31, 70 Jahre alt, verstorben 15. 3. 1963 in Jüterbog, Promenade 7a.

Herr Albert *Barsuhn,* früher Gumbinnen, verstorben 12. 7. 1960 in Stephanopol 3, Post Hemer-Sundwig, Kreis Iserlohn (tödlich verunglückt).

Herr Stadtrentmeister i. R. Albert *Beyna,* früher Gumbinnen, verstorben 30. 9. 1962 in Rendsburg, Nobiskrüger Allee 35.

Frau verw. Minna *Buczilowski,* früher Gumbinnen, Goldaper Str. 9/11, verstorben 1962 in Neuß/Rh., Strandweg 9 (32. Heimatbrief kam zurück mit Vermerk: „Empfänger verstorben").

Herr frühere Bäckermeister Johann *Didrigkeit,* früher Gumbinnen, Goldaper Str. 58, verstorben 4. 8. 1962 im Altersheim in Lautawerk/Sa.

Herr Regierungsamtmann a. D. Walter *Eggert,* früher Gumbinnen, Königstr. 35, 67 Jahre alt, verstorben 26. 11. 1962 in Hannover, Ifflandstr. 63.

Frl. Dora *Gemmel,* älteste Tochter des in Gumbinnen verstorbenen Herrn Superintendenten i. R. lic. Gemmel, 76 Jahre alt, verstorben 28. 1. 1963 in Oldenburg/Oldbg., Roggemannstraße 18.

Frau verw. Maria *Gerlach* geb. Klein, früher Gumbinnen, Bismarckstr. 43, verstorben 16. 1. 1963 in Duisburg, Fürstenstr. 1.

Herr Gottlieb *Gibbat,* früher Gumbinnen, fast 85 Jahre alt, verstorben 30. 12. 1962 in Leer/Ostfriesland, Vaderkeberg 31.

Frau Frieda *Girod,* früher Großgauden, Kreis Gumbinnen, 74 Jahre alt, verstorben 17. 1. 1963 in Stockelsdorf bei Lübeck, Dorfstr. 30.

Frau Luise *Grützmacher* geb. Szermucksnat, früher Gumbinnen, Bismarckstr. 7, fast 86 Jahre alt, verstorben 10. 1. 1963 in Duisburg-Hochfeld, Graustr. 7.

Frau Maria *Helmdach* geb. Wirsching, früher Gumbinnen, Moltkestr. 18, verstorben 16. 7. 1962 im Krankenhaus Kettwig/Ruhr, vorher wohnhaft bei ihrer Tochter Frau Meta Beyer in Heiligenhaus, Beethovenstr. 22.

Herr Albert *Helmdach,* Ehemann der Vorigen, verstorben 8. 5. 1962 in Heiligenhaus, Beethovenstr. 22, bei seiner Tochter Frau M. Beyer.

Frau Magdalena *Herford* geb. Kuster, früher Gumbinnen, Annahof, 74 Jahre alt, verstorben 4. 11. 1962 in Donnstetten, Kreis Münsingen.

Herr Telegr.-Sekretär Franz *Hirth,* früher Gumbinnen, Telegr.-Bauamt, verstorben 1962 in Werlte, Kreis Aschendorf-Hümmerling (32. Heimatbrief kam zurück mit Vermerk: „Empfänger verstorben").

Herr frühere Landwirt Fritz *Jenett,* früher in Forsteck bei Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, 62 Jahre alt, verstorben 4. 1. 1963 in Lichtenstein/Sa., Glauchauerstr. 25.

Herr frühere Bäckermeister Ferdinand *Kaßner,* früher Gumbinnen, Sodeikerstr. 4, 84 Jahre alt, verstorben 22. 11. 1962 in Mannheim, Karl-Benz-Str. 14.

Frau Edith *Kohrs* geb. Liehr, früher Gumbinnen, 40 Jahre alt, verstorben 13. 10. 1962 in Glückstadt/Holst., Stolpmünderstr. 7.

Frau Ida *Latteck* geb. Hubert, früher Gumbinnen, Prangmühlen, 78 Jahre alt, verstorben 31. 10. 1962 in Siershahn über Montabaur, Hochstr. 14.

Herr Reg.-Obersekretär i. R. Friedrich *Lingsminat,* früher Gumbinnen, 72 Jahre alt, verstorben 23. 3. 1963 in Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Herr Lokführer a. D. Reinhold *Lösche,* früher Gumbinnen, Horst-Wessel-Str., 85 Jahre alt, verstorben 27. 8. 1962 in Braunschweig, Am Anger 39 (2 Tage nach seinem 85. Geburtstag).

Herr Kreisoberinspektor a. D. Johannes *Mignat,* früher Goldap, Herausgeber des Goldaper Heimatbriefes „Die Heimatbrücke", fast 72 Jahre alt, verstorben 24. 10. 1962 in Neustadt a. d. Weinstraße, Gust.-Nachtigal-Str.

Frau Auguste *Müller* geb. Weber, früher Gumbinnen, Kreishaus, 77 Jahre alt, verstorben 16. 12. 1962 in Neuwied/Rh., Schönblick 2.

Frau verw. Frieda *Müller* geb. Papst, früher Gumbinnen, Hindenburgstr. 14, 74 Jahre alt, verstorben 16. 12. 1962 in Bevensen bei Ülzen.

Herr frühere Schmiedemeister August *Noß,* früher Gumbinnen, Königstr. 32, 83 Jahre alt, verstorben 1962 in Wuppertal-Elberfeld, Am Kalkofen 27, bei seiner Tochter Frl. Margarete Noß.

Frau *Panteleit,* früher Gumbinnen, verstorben um Weihnachten 1961 in Bargeshagen.

Herr *Panteleit,* Ehemann der Vorigen, verstorben 1 Vierteljahr später in Berlin bei seinem Sohn.

Herr Friseurmeister Willy *Papst,* früher Gumbinnen, Wilhelmstr. 44, 72 Jahre alt, verstorben 20. 2. 1963 in Hörsten üb. Damme/Oldbg.

Frau Maria *Paschkewitz* geb. Geffke, früher Gumbinnen, Bismarckstr. 66, 75 Jahre alt, verstorben 15. 2. 1963 in Otterndorf/N.-Elbe (Schwägerin der am 21. 7. 1962 verstorbenen Frau verw. Anna Paschkewitz geb. Lupp).

Herr Karl *Petrowski,* früher Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Str., 82 Jahre alt, verstorben 8. 2. 1963 in Langenhagen/Hann., Rathenaustr. 19.

Frau verw. Johanna *Petz,* früher Gumbinnen, Brunnenstr. 7/9, 79 Jahre alt, verstorben 21. 2. 1963 in Heidenau/Sa., Thälmannstr. 19.

Frau Lina *Pfau* geb. Schulz, früher Gumbinnen, fast 78 Jahre alt, verstorben 11. 12. 1962 in Bielefeld, Mühlenstr. 108 (2 Tage vor ihrem 78. Geburtstag).

Herr Gustav *Pohl,* früher Gumbinnen, Wilhelmstr., 69 Jahre alt, verstorben 10. 1. 1963 in Zarrentin/Mecklbg.

Frau Justine *Prange,* früher Gumbinnen, 93 Jahre alt, verstorben 22. 3. 1963 in Lahr/Schwarzwald, Tramplarstr. 10.

Frau verw. Emma *Rohrmoser* geb. Adeberg, früher Gumbinnen, Wilhelmstr., 73 Jahre alt, verstorben 20. 10. 1962 in Wolfsburg, Stresemannstr. 3.

Frau verw. Emma *Rhode* geb. Schneider, früher Gumbinnen, Graf-Spee-Str. 14, 87 Jahre alt, verstorben 21. 9. 1962 in Steinach, Sinzigtal, Andr.-Fischer-Str. 14 (bei ihrer Tochter Frau verw. Erika Hundsdörfer geb. Rhode).

Herr Medizinalrat Dr. Paul *Schubert,* früher Gumbinnen, Kirchenstr., „Alte Regierung", fast 80 Jahre alt, verstorben am 26. 7. 1962 in Merseburg, Ernst-Thälmann-Str. 13 (als Medizinalrat und Beratungsarzt an der Poliklinik in Merseburg).

Frau verw. Auguste *Schuck* geb. Bredau, früher in Gumbinnen, Hans-Sachs-Str. 27, verstorben 1962 in Trupbach, Kreis Siegen, Am Wurmberg 8.

Frau verw. Helene *Steiner,* früher Gumbinnen, Bismarckstr., 95 Jahre alt, verstorben 16. 2. 1963 in Duderstadt, Wildungerstr. 4, bei ihrer Tochter Frau verw. Auguste Telge geb. Steiner.

Frau verw. Berta *Steinleger,* früher Gumbinnen, verstorben 22. 2. 1961 in Frankenberg/Sa.

Herr Albert *Tornau,* früher Gumbinnen, Bismarckstr., fast 93 Jahre alt, verstorben 19. 11. 1962 in Wittlensweiler bei Freudenstadt/Schwld. bei seinem Sohn Herrn Lehrer Georg Tornau.

Herr Gustav *Wallat,* früher Gumbinnen, Königstr. 26, 49 Jahre alt, verstorben 10. 7. 1960 in Arberg/Bayern.

Frau Maria *Weitschat* geb. Schetat, früher Gumbinnen, Goldaper Str. 58, 77 Jahre alt, verstorben 26. 9. 1962 in Niederkassel bei Troisdorf, Siegkreis, Nordstr. 18.

Frau Berta *Weschkalnies* geb. Kanker, früher Gumbinnen, 86 Jahre alt, verstorben 7. 3. 1963 in Niepars über Stralsund/Mecklbg.

Frau Martha *Krumme* verw. Schustereit geb. Bodenbinder, früher Gumbinnen, Schloßbergerstraße 1, 48 Jahre alt, verstorben am 24. 3. 1963 (dem goldenen Hochzeitstag ihrer Eltern) im Krankenhaus in Osnabrück.

Es ist kein Tag so schwer
und keine Nacht so tief,
in die nicht Gott, der Herr,
sein Wort des Lichtes rief.
Auch deine Dunkelheit
ist nicht des Lichtes bar.
Getrost! Zur rechten Zeit
wirst du des Lichts gewahr.

Albert Bartsch

Meine lieben Gumbinner Brüder und Schwestern!

Manchem habe ich's schon im Zusammenhang mit anderem, was ich ihnen schrieb, gelegentlich mitgeteilt; nun will ich's gleich zu Anfang dieses Heimatbriefes *alle* seine lieben Leser wissen lassen: diesen neuen, von mir zusammengestellten Heimatbrief, den 33., will ich den letzten in der Reihe der von mir versandten Gumbinner Heimatbriefe sein lassen. Eine Nachricht, die für viele, wenn sie hier Kenntnis davon bekommen, eine Überraschung, für manche vielleicht eine *schmerzliche* Überraschung bedeutet. Eben gerade in diesen Tagen schrieb mir eine liebe, verehrte Leserin der Heimatbriefe, nachdem auch sie von meinem Vorhaben, nun aufhören zu wollen, erfahren hatte: „Ich bedauere es sehr tief, daß es nun Ihr letzter Heimatbrief sein wird." „Aber", so stellt sie dann verstehend fest, „das Zusammensetzen so eines Briefes macht bestimmt unendlich viel Arbeit." Und gewiß, Arbeit, allerlei Arbeit macht das Zusammenstellen solch eines Heimatbriefes *schon*. Aber — ja, war nicht früher um diese Zeit das Manuskript für diesen ersten Heimatbrief im Jahr längst geschrieben und in die Druckerei gegeben, wenn nicht gar schon gedruckt? Dieses Mal aber schreibe ich noch daran und werde noch eine ganze Weile daran schreiben. Wann wird *dieses* Mal das Manuskript für den Druck fertig sein? Es will mit derArbeit nicht mehr so schnell vorangehen wie früher. Und nun denke ich an ein Blatt, das vor einiger Zeit der liebe verehrte Herr Dr. med. H. *Regge*, früher Gumbinnen, Kirchstraße, jetzt in Wiesbaden, Friedrichstr. 45, vor einiger Zeit schickte, den „Osterbrief" 1962 der Ostpreußischen Arztfamilie (inzwischen habe ich auch den „Adventbrief" 1962 erhalten dürfen). Vieles, was ich da las, hat sich mir sehr eingeprägt, so besonders auch, was Herr Dr. med. Regge da von eigenem Erleben in Vergangenheit und Gegenwart, in der fernen Heimat und am neuen Wohnort, berichtet. Und ein paar Verse waren da zu lesen, deren Anfang lautete so: „Einem jeden fällt es schwer, zu gesteh'n: ich kann nicht mehr. Lieber würde man indessen sein Versagen rasch vergessen ..." Nein, lieber *nicht* so, sagte ich mir, als ich das las. Lieber eingestehen: „Es geht nicht mehr, wie man möchte und müßte", lieber zur Zeit aufhören!

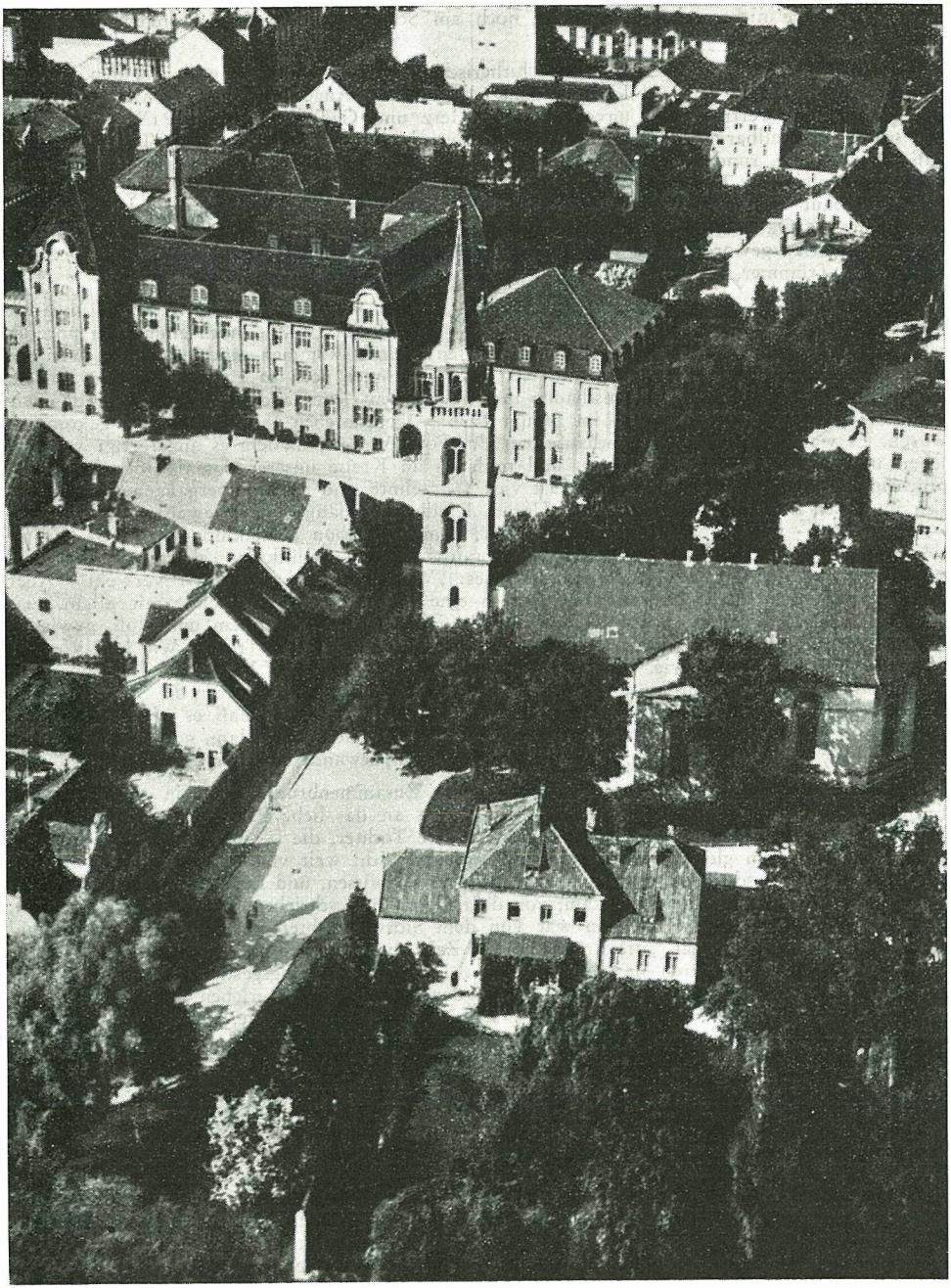
Nicht aufhören soll ja — und alle, die es hier lesen, werden gewiß gerne davon Kenntnis nehmen — der Heimatbrief an sich. Unser verehrter Kreisvorsitzende, Herr H. Kuntze in Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168, hat sich bereits um Möglichkeiten für die Weiterführung des Heimatbriefes bemüht, und er hat, soweit ich unterrichtet, auch erste Erfolge dabei gehabt, so daß wohl gehofft werden kann, daß auch fernerhin Gumbinner Heimatbriefe herauskommen werden. Sie werden gewiß — und das kann und wird gewiß gerne festgestellt werden — anders gestaltet sein, als die bisherigen, aber in manchem wird's wahrscheinlich bei dem Gewohnten bleiben: auch weiterhin wird voraussichtlich die Auslegung eines Bibelwortes die „Einleitung" bilden, auch weiterhin wird, wenn vielleicht auch in anderem Ton, aber doch jedenfalls in irgendeiner Art mitgeteilt werden, was den einzelnen in persönlichem Erleben an Freude und Leid widerfahren ist; auch der „Geburtstagskinder" wird gewiß immer wieder gedacht werden. Es wird in den Heimatbriefen von Heimattreffen unserer Gumbinner Kreisgemeinschaft, von schon zurückliegenden, schon gewesenen, und von erst noch geplanten, erst noch bevorstehenden, zu lesen sein (wobei ergänzend darauf hingewiesen werden mag, daß man gerade hierüber auch mancherlei aus dem „Ostpreußenblatt" erfahren kann, auch ein Grund, ein Antrieb, Bezieher des „Ostpreußenblattes" zu werden). Vor allem — und das begrüße ich besonders! — soll es dabei bleiben, daß die Finanzierung des Heimatbriefes (Aufbringung der Kosten für Druck, Versand usw.) durch freiwillige Spenden erfolgt. Seitdem unser guter Freund und Landsmann, Herr W. Perret in (433) Mülheim/Ruhr, Adolfstr. 72, in Gestalt seines dahin zielenden Vorschlages sozusagen das „Ei des Columbus" auf den Tisch stellte, ohne Bild: seitdem er seinen Vorschlag im 7. Heimatbrief veröffentlichte („... möchte ich mir erlauben, einen Vorschlag zu machen, und hoffe der Zustimmung der Mitglieder der Heimatgemeinde sicher zu sein. Sobald nun der 7. Brief vorliegt, schickt der Empfänger unserem Herrn Superintendenten 2,— DM ein. Wer dazu in der Lage ist, wird gebeten, den angegebenen Betrag zu erhöhen, damit die weniger Bemittelten, die wirklich nichts übrig haben und nichts dazu beitragen können, entlastet werden ..."), bin ich nach und nach aus allen Verlegenheiten und Sorgen um die Finanzierung eines neuen Briefes herausgekommen und habe nun schon seit langem keine Not mehr damit gehabt. Auch die voraussichtlichen Kosten dieses 33. Briefes sind gedeckt. Ja,

auch danach wird noch immer soviel vorhanden sein, daß die Kosten für den darauffolgenden davon bestritten werden können. Es kann also in Ruhe abgewartet werden, was in diesem nächsten Brief betr. Überweisung eventueller Spenden (an wen bzw. auf welches Konto usw.) mitgeteilt wird. Von der bei den letzten Briefen geübten Gewohnheit, den ausgehenden Briefen eine Zahlkarte beizulegen, deren sich die Empfänger des Briefes — vereinfachtes Verfahren! — für die Übersendung der Spenden bedienen konnten, ist in diesem Brief Abstand genommen. Den nach der DDR gehenden Briefen wurde diese Zahlkarte schon immer nicht beigefügt; nicht nur, weil es bei dem derzeitigen Geldverkehr zwecklos gewesen wäre, sondern auch, weil den lieben Landsleuten in der DDR jede Belastung in dieser Beziehung erspart werden sollte. Es haben ja nicht wenige unserer Brüder und Schwestern von drüben in ihren Briefen an mich zum Ausdruck gebracht, wie es sie bedrücke und als Verschuldung von ihnen empfunden werde, daß sie keinen Pfennig für die Bezahlung der empfangenen Briefe schicken könnten. Manche versuchten, die von ihnen angenommene Schuld in etwa durch Übersendung von sächlichen Gaben (Briefumschlägen, Schreibblocks u. ä.) abzutragen. So dankbar ich dafür auch immer gewesen bin, aber immer wieder habe ich die Brüder und Schwestern „drüben" gebeten, in diesem Stück sich keine Sorgen zumachen, sich nicht im geringsten bedrückt zu fühlen. Diesem „Notstand", wenn's überhaupt einer ist!, ist unsere Verbundenheit herüber und hinüber ja nun doch noch gewachsen, ist es bisher gewesen und wird es bestimmt auch in Zukunft bleiben. „Einer trage des anderen Last" — ohne daß dieses Gesetz Christi (vgl. Gal. 2, 2) ausdrücklich zur Grundregel unseres Handelns in dieser Angelegenheit festgelegt worden wäre, hat man sich doch einfach daran gehalten. Und, wie schon gesagt, wir sind gut dabei gefahren. Es hat gereicht, *gut* gereicht, um *allen* Landsleuten, auch in der DDR, die einen Brief zu erhalten wünschten, ihn zukommen zu lassen; wenn auch manche, vielleicht sogar viele, ihn dann leider doch nicht erhielten, war es nicht unsere Schuld. Das haben die Betroffenen auch selber gewußt. Es hat darüber hinaus gereicht, je und dann bei gegebener Gelegenheit eine kleine Extrafreude zu bereiten oder auch in einer Notlage ein wenig helfend einzugreifen. Wobei mit Dank daran gedacht werden soll, daß wohl schon in der Voraussicht dieses eben erwähnten Falles — mir einige Spenden (in letzter Zeit sind's immer mehr geworden) geschickt wurden, mit dem Vermerk „zu beliebiger Verwendung". Die habe ich dann in erster Linie zum „Freudemachen" oder zum „Helfen" verwandt.

„Mit Dank soll daran gedacht werden", schrieb ich soeben — ja, und das andere, das eingegangen ist? Die vielen, vielen Spenden, die — ob es nun ausdrücklich vermerkt war oder nicht — doch eben für die Deckung der Kosten für den Heimatbrief bestimmt waren; die — wie immer — sehr, sehr oft nicht bloß den s. Z. vorgeschlagenen Betrag von 2,— DM ausmachten, sondern doppelt, drei-, fünf-, zehnmal und mehr ausmachten, die — auch wie immer — von überallher, auch von jenseits der Grenzen der Bundesrepublik, auch von jenseits des großen Wassers, aus Amerika, aus East-Detroit, Beton Harbor, Tewhsbury usw., usw., kamen? Ja, waren die Spender es nicht gewöhnt gewesen, in längerer oder künzerer Frist, nachdem sie ihren Betrag abgeschickt hatten, die Bestätigung über seinen Eingang bei mir, einen kurzen Dank von mir zu erhalten? Und wenn es nur der nun auch schon gewohnte Vordruck mit dem eingetragenen Betrag war — wo blieb er dieses Mal? Wohl — hin und her hatte man schon früher gewünscht, von Bestätigungen und Dank jeglicher Art, um der Ersparnis der Portokosten willen, abzusehen; und vielleicht wird das im Hinblick auf die neuerdings geltenden, erhöhten Postgebühren öfter noch geschehen, und vielleicht ist es nun auch gar nicht so unangebracht. Wenn aber auch schon jetzt, da noch die alten Gebührensätze galten, die übliche „Drucksache" ausblieb, ja, ich muß für *mich*, für *mein* Versäumnis um Entschuldigung bitten. Ich hab's einfach nicht geschafft. Man wolle mir erlauben, diesen Dank hier summarisch, an alle Spender gemeinsam abzustatten; und überzeugt sein, daß ich jede einzelne Spende, die mir zuging, ganz gleich, wieviel sie betrug oder woher, von wem sie kam, als eine Mithilfe bei meiner Arbeit empfand, für die ich nur von Herzen dankbar sein konnte. Was hätte ich anfangen können, wenn mir diese Mithilfe gefehlt hätte?

Und manche andere Mithilfe auch! Nur einer sei hier gedacht: Dies und das las man im eben erhaltenen Heimatbrief, darüber wurde eigenes Erleben, gegenwärtiges und vergangenes, einem wesentlich und lebendig, man schrieb mir das, ich konnte es im nächsten Heimatbrief weitergeben, es war wie eine Brücke von einem zum anderen, wie ein Band, das Getrenntes von

neuem zusammenschloß zu einer großen, über alle Entfernungen der Jahre und der Orte hinaus sich doch immer noch nahen Gemeinschaft, zu einer zutiefst doch zueinandergehörenden, miteinander verbundenen Familie. Wobei ja wohl natürlich und verständlich war, daß gerade die Bilder in den einzelnen Briefen, das Beschauen dieser Bilder solch eigenes Erleben aus vergangenen Tagen lebendig wieder vor einem hinstellte. Eben gerade las ich noch einmal wieder den Brief, den mir die verehrte, liebe Tochter unseres nun wohl schon vor länger als drei Jahrzehnten heimgegangenen Herrn Pfarrers Krieger, vielen von uns wohl noch bekannt als „Schwester Martha", nun auch schon seit einigen Jahren „i. R.", und bei ihrem Bruder, Herrn Apotheker H. Krieger, wohnend und ihm, dem seit ein paar Jahren Verwitweten, den Haushalt führend, nach Erhalt des letzten, des 32. Heimatbriefes mir schrieb: „Als ich ihn aufklappe", heißt es da, „fällt mein erster Blick auf die liebe, kleine Kanzel mit dem Bild der aus ihrer Heimat ausziehenden Salzburger dahinter. Wieviel besser kann man, da man selbst Flüchtling war, die verzweifelte Gebärde der Frau verstehen im Vordergrund des Bildes, die vielleicht ihr Kind hat dort zurücklassen müssen. Daneben die getroste Gelassenheit der Männer, die ihren Weg und ihre Zukunft Gott anheimgestellt haben und nicht rückwärts, sondern vorwärts und geradeaus schauen. — War dieser Blick auf die Kanzel, auf der auch Sie und mein lieber Vater so oft gestanden und uns Gottes Wort verkündigt, nicht ein herrlicher Sonntagsgruß und eine Mahnung, den Tag des Herrn nicht ohne Predigt und Gottes Wort vorübergehen zu lassen? Wenn es irgend möglich ist, lasse ich wohl keinen Sonntag aus, ohne diesen Tag in der Gemeinde mitzufeiern. — Wer weiß, wie lange noch Gnadenzeit ist, da man es noch haben kann." Und aus einem anderen Brief, auch er geschrieben unter dem noch frischen Eindruck des soeben angekommenen 32. Heimatbriefes und der Bilder darin: „Das bunte Glasfenster war mir immer so sehenswert, so oft ich diese Kirche besuchte, ebenso der Wanderstab des Anführers der Salzburger, der neben dem Altar an der Wand hing. Es war mir schon deshalb immer so vertraut, weil ich ja noch waschechter Nachkomme der Salzburger bin. Unser Familienstammbuch blieb uns erhalten, und so kann ich noch den väterlichen Stammbaum bis vor die Auswanderung verfolgen ..." — Einer anderen lieben, in Mitteldeutschland wohnenden, nun schon alt gewordenen und sich mitunter recht hinfällig fühlenden Leserin der Heimatbriefe ist es zu ihrem Leidwesen ergangen wie so manchen Landsleuten, die ihren Wohnsitz „drüben" haben: von den letzten Heimatbriefen sind kaum noch welche zu ihnen hingekommen. „Da ich schon vom 29. Heimatbrief an keinen mehr erhielt, jetzt aber der 32. zu mir kam, wußte ich, daß meiner drüben gedacht wurde. Nur der Empfang ist mir nicht zuteil geworden. Wir müssen ja vielem entsagen, nur das liebe Wort des Herrn hält uns fest, wenn es auch nur einige sind, die es hören kommen ..." Wie freut sie sich um so mehr, daß *der* Brief zu ihr gelangte, der das Bild ihrer Heimatkirche, der von Niebudszen, brachte. In Niebudszen (später: Herzogskirch genannt), ist sie zu Hause gewesen. Und wenn sie, was ihr öfters widerfährt, des Nachts nicht schlafen kann, dann wandern die Gedanken, um schließlich anzulangen und stillzustehen „vor unserer kleinen, einfachen Kirche, in der ich und mein lieber, verstorbener Mann getauft, konfirmiert und getraut wurden. Welche Segensströme flossen da in die Seelen in der überfüllten Kirche. Von weit her kamen die Leute, das Wort zu hören, — *hier* ist sie am Ort und — leer. Waren das schöne Tage, und wie lieblich sah es aus, wenn die Kinder aus Rohsfeld mit den Eltern auf geschmückten Leiterwagen zur Konfirmation gefahren kamen in die Niebudszer Kirche." Und vor noch gar nicht langer Zeit schrieb hocherfreut ein ehemaliger Gumbinner, Kriminalinspektor a. D Herr Fritz *Rau,* in Gumbinnen wohnhaft gewesen, jetzt in (728) Germersheim, Königsbergerstr. 6, er hätte meine Anschrift erfahren und dabei auch von den Gumbinner Heimatbriefen zu hören bekommen; ob er sie nicht auch erhalten könnte. Natürlich bin ich seinem Wunsche gerne nachgekommen. Und in dem Brief, den ich als Antwort erhielt, stand einiges drin, was uns alle sehr interessieren dürfte: „Ich habe mich besonders", schrieb Herr R., „über die Aufnahmen unserer Altstädtischen Kirche gefreut, zumal außer vielen Erinnerungen auch noch — ich möchte sagen — ein besonderer Kontakt mich mit ihr verbindet: Der Turm der Kirche ist von meinem Großvater erbaut, und eine Urkunde mit den damals üblichenMünzen (1 Pf bis 20 M) in einer Zinkhülse in die Turmkugel hineingelegt worden. Der damalige Seelsorger soll Herr Pfarrer Henrici oder Heinrici gewesen sein ..." Herr Rau fügte dann auch die Bitte um Veröffentlichung einer Nachfrage nach seinem Onkel, Bauunternehmer Franz Rau und dessen Tochter hinzu; ich werde diese Nach-



frage, damit sie nicht unbeachtet bleibt, noch am Schluß dieses Briefes bringen. (Hat sich inzwischen erübrigt.)

So, wie sich unsere liebe Altstädtische lutherische Kirche auf der einen der beiden, *diesem* Heimatbrief mitgegebenen Abbildungen dem beschauenden Auge darbietet, — nicht wahr, so ist uns ihr Bild vertraut und unverlierbar in Herz und Gedächtnis geprägt? Wohl für uns alle schwer vorstellbar, daß es zunächst Jahrhunderte hindurch eine Kirche *ohne* Turm gewesen, daß der schlanke, rund 50 m hohe, wie ein ausgereckter Zeigefinger gen Himmel, nach oben! nach oben! weisende Turm erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgerichtet, an- und aufgebaut wurde. Er steht heute nicht mehr. Als die ganze Kirche an jenem furchtbaren Abend des 16. Oktobers wie der größte Teil der Stadt Gumbinnen das Opfer eines feindlichen Bombenangriffes geworden und in einem Flammenmeer versunken war, sank auch er mit in Schutt und Trümmer.

Und das andere Foto in diesem Heimatbrief — ja, man wird es vielleicht verstehen und mir zugute halten, daß wir — meine Frau und ich — wenigstens im Bild noch einmal zu unseren sehr lieben Freunden und Bekannten aus der alten Heimat kommen möchten, denen wir uns über alle Trennungen durch Raum und Zeit hinweg immer noch so ganz verbunden wissen. Vielleicht denkt mancher beim Anschauen *dieses* Bildes an jenes andere Bild zurück, das wir von uns machen ließen, als wir — im Januar 1926 — gerade eben nach Gumbinnen gekommen waren. Es war eine Zeitlang im Schaufenster des Foto-Ateliers, in dem es angefertigt war, zu sehen und zeigte uns — meine Frau und mich — im Kreise unserer damals noch im schulpflichtigen Alter befindlichen Kinder. Fast vier Jahrzehnte sind seitdem vergangen — was hat sich in dieser Zeit nicht alles begeben! Unsere Kinder sind längst herangewachsen und haben — fast alle — nun schon lange selber Kinder, zum Teil schon Enkelkinder, um sich herumsitzen. Ein Vers kommt mir in den Sinn, den ich auf einer Glückwunschkarte für Geburtstagskinder las, die vorletzte Zeile dieses Verses: „Wir gehn dahin, die Zeit verweht". Aber dann stand unter dieser vorletzten Zeile noch eine letzte, die vorangehende mit allem, was sie an dunkel Drohendem, Beängstigendem, Bedrängendem, Bedrückendem umschloß, gewissermaßen tragend, erträglich machend: „Doch unverwandt steht Gottes Treu'!" Wie köstlich, wie tröstlich, wie beseligend, wie wahrhaft befreiend, daß nicht unser Versagen, die Enge und Begrenztheit unseres Lebens, unsere Zeitlichkeit und Vergänglichkeit, sondern die Stetigkeit und Verläßlichkeit und Untrüglichkeit der Treue Gottes das Letzte ist; daß es nicht gilt: „Wir gehn dahin, die Zeit verweht, und damit aus und Schluß", sondern daß dann noch etwas kommt, das Eigentliche, das Wesentliche, eben dieses: „Doch unverwandt steht Gottes Treu'!"

Wie manche, denen das Halt in erschütterndem Zusammenbruch, Trost in tiefstem Leid, Licht in dunkelstem Dunkel gewesen ist! Ich denke an das liebe Paar, das vor noch nicht langer Zeit seine goldene Hochzeit feiern konnte. Die Tochter, die — wohl nicht in demselben Haus, aber doch am gleichen Ort wie die Eltern, und nicht weit von ihnen entfernt, wohnte, hatte mir davon geschrieben, und ich freute mich, es zu wissen, und dem Paar meine Wünsche übermitteln zu können. Und dann kam, von dem Ehemann geschrieben, die Antwort, ein Brief, in dem eingangs vor allem zu lesen war von dem Sichverpflichtetwissen, Gott zu loben und zu preisen für alle Wohltat, „die Er uns in der Zeit unseres Lebens erwiesen hat, und besonders auch in den 50 Jahren unserer Ehe. Durch Krieg und Kriegsgeschrei hindurch hat Er geholfen und uns wunderbar bewahrt, daß wir den Ehrentag noch erleben durften." Ja, und nun wurde aus diesem Ehrentag, der solch ein Freudentag werden sollte, ein Trauertag. „Denn eben an diesem Tag ist unsere liebe Tochter Marthel (dieselbe, die mir vorher von der goldenen Hochzeit der Eltern Kenntnis gegeben hatte) gerade in der Zeit, da der Herr Pastor bei uns war, (weil der Ehemann seit längerer Zeit krank und nicht mehr draußen gewesen war, war der Pastor ins Haus gekommen, um die kirchliche Feier zu halten), sanft im Krankenhaus eingeschlafen." Seit wenigen Tagen war sie an schwerer Grippe krank gewesen, der sie nach vorübergehender, scheinbarer Besserung dann schließlich erlag. „So schwer es auch war und ist", schreibt der Vater, „es war Gottes Wille, und der kennt kein ‚Warum'. Wir können doch nur sagen: Was Gott tut, das ist wohlgetan." Das Lied wurde auch zur Beerdigung gesungen. An den Kopf seines Briefes aber, in dem er mir das alles mitteilte, setzt er — gleichsam als Überschrift, als Losung, das Wort aus 5. Moses 33, 27: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen." — „... doch unverwandt steht Gottes Treu!"

Wie viele, auf den gleichen Ton gestimmte Briefe habe ich zu lesen bekommen: Nur einer sei noch erwähnt, geschrieben von einem Vater, dessen Tochter geheiratet hat, „keinen Ostpreußen, sondern Schlesier, aber auch Leidensgenossen". Was aber ist diesem frohen Tag, da die Tochter nun Hochzeit gehabt, vorangegangen! Er, der Briefschreiber, lange Zeit als Tischlermeister bei der Firma Brenke beschäftigt, dann bei der Schutz-Polizei in Gumbinnen gewesen und 1945 in Königsberg verwundet in Gefangenschaft gekommen — „Nach Stalino verschleppt und 1946 krank entlassen, während meine Frau mit Tochter und vollkommen erblindetem Vater in Pommern von den Russen gefangen genommen und tyrannisiert wurden". Anfang März 1947 sind sie dann nachts in Schnee und Eis zur Oder geflüchtet, den alten „Opa" auf einem Karren mit sich führend, und von den Engländern befreit worden. Doch ist der „Opa" nach 14 Tagen im Heim an Entkräftung gestorben. „Jedoch ruht er auf deutschem Boden, dank der übermenschlichen Anstrengung und Hingabe unserer Tochter. Wir sind jetzt auch 66 und 68 Jahre alt, doch bisher vor größerer Not und Krankheit bewahrt geblieben, wofür wir unserem Herrgott nicht genug danken können, und hoffen wir, noch ein paar Jahre in Ruhe zu leben."

Wie viele Briefe aber auch, die an mich gelangten, die, von frohem, belgückendem Erleben berichtend, zunächst mir und nun durch mich allen lieben Lesern Anlaß, Grund zur Mitfreude werden mögen. Manchen auch dieser Briefe teilte ich hier gerne mit, so wie er mir geschrieben wurde. Etwa den Brief, in dem eine liebe Mutter von Freuden berichtet, die sie an, mit ihren Kindern gehabt; oder den, den ein Sohn seiner „lieben Mutti" zu deren 83. Geburtstag schreibt (in Gedichtform), schließend mit dem Wunsche: „Darum erfüll' Gott unser aller Wunsch und Bitte, daß Du noch lang bleibst in Deiner Kinder Mitte", oder den Brief, in dem die 82 Jahre alte Mutter von einer „Ferienreise" mit ihrer Tochter, ein halbes Jahr vor ihrem 83. Geburtstag, berichtet, die sie durch den Harz und anschließend über das Gumbinner Treffen in Bielefeld zu einem sehr, sehr schönen Zusammensein mit Kindern, Enkeln und Urenkeln in Stromberg

(Hunsrück) führte; von dem allem berichtet sie unter der Überschrift: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt; dem will er seine Wunder weisen, in Berg und Wald in Wies' und Feld"; berichtet, wie ihr das Herz aufgegangen ist in Preis und Anbetung über den Wundern der Schöpfung, die sie auf ihrer Fahrt allüberall hat schauen und in sich aufnehmen dürfen. — Ich muß mir und den Lesern des Heimatbriefes die ausführliche Wiedergabe dieser und anderer ähnlicher Briefe aber versagen, weil der Raum dafür hier nicht ausreicht. Und so wollen wir, wie immer, nur noch die zu Worte kommen lassen, denen in ihrem persönlichen Ergehen das Erleben einer besonderen Freude geschenkt wurde. Wenn ihre Zahl dieses Mal groß, größer vielleicht als in früheren Heimatbriefen ist, so liegt das daran, daß wieder und wieder immer noch Zeit verging, bis dieser Brief schließlich für den Druck fertiggestellt war, und so immer wieder noch einer, dem besondere Freude widerfahren, zu den übrigen hinzugenommen werden konnte. (Ist dies vielleicht ebenso ein Grund dafür, daß *auch* in diesem Brief die Namensliste der „Heimgerufenen" so erschütternd lang geworden ist?) Nun, auch in diesem Brief können Eltern genannt werden, die sich über ein neugeborenes Kindlein freuen durften — und wir dürfen uns mit ihnen freuen: Herr Rudolf *Gebauer* und Frau Ingrid geb. von Lewen in Heide/Holstein, Heimkehrerstr. 35, am 7. 8. 1962 — 1 Sohn (Helge); Herr Erwin *Loclair*, und Frau Sigrid geb. Wegener in Hameln/Westf., Ostpreußenweg 36, am 28. 7. 1962 der 2. Sohn (Bernd); Herr Gerhard *Otte* und Frau Marianne geb. Sprank in Bad Homburg v. d. H., Dorotheenstr. 3, am 24. 7. 1962, 6 Wochen nach dem Heimgang des Großvaters, Herrn Wehrmachtsdekan a. D. Pfarrer i. R. Dr. theol. Siegfried Sprank, 1 Tochter (Almut); Herr Gerhard *Plitt* und Frau Brigitte geb. Kasimir, in Dortmund am 10. 11. 1962, 1 Sohn (Jürgen); Herr Reinhard *Plitt* und Frau Sigrid in Bielefeld, am 3. 8. 1962, 1 Sohn (Christoph); Herr Günter *Plitt* und Frau Ruthilde geb. Pfeifle in Köln, am 23. 2. 1963, 1 Sohn (Johannes). Die Großmutter der letzten drei, die Witwe unseres lieben, unvergessenen, 1945 in einem Verschlepptenlager im Ural umgekommenen Pfarrers Plitt, Frau Pfarrer Irmela Plitt, jetzt in Usseln/Waldeck, Brillonerstr. 22 — wir kennen sie alle gut *sehr* gut —, schreibt daß sie nun Großmutter von 14 Enkeln sei. „Möge Gott sie alle segnen und vor dem Bösen bewahren. Er allein kann es!" Ja, das wünschen wir auch *all* den kleinen Neugeborenen! Auch den Kindlein, von deren Geburt ich gerade eben erfuhr: Barbara *Pruszack*, geboren 24. 2. 1963, Eltern: Herr Pfarrer Hans Joachim *Pruszack* und Frau Regine geb. Müller in Freienhufen, N.-L., Karl-Marx-Str. 18, und Wolfgang *Thieler*, geboren 30. 4. 1963, Eltern: Herr Klaus *Thieler* und Frau Lydia geb. Murkens in Aachen, Salierallee 29.

Sicher hat in mancher Familie einer der Sonntage vor Ostern einen schönen festlichen Glanz dadurch bekommen, daß eines der Kinder aus diesem Haus, eine Tochter, ein Sohn, nun schon nicht mehr in der alten Heimat, sondern an einem neuen Wohnort geboren und aufgewachsen, konfirmiert wurde. Ich weiß allerdings mit Sicherheit nur von *einer* dieser Konfirmationen, von ihr weiß ich aber auch aus eigenem Miterleben. Am 31. 3. 1963, dem 2. Sonntag vor Ostern, durfte ich, zusammen mit meiner Frau, unserer ältesten Tochter, mit der wir ja hier in Koblenz zusammen leben, und unserem jüngsten Sohn, Martin, der uns in seinem Auto hin und wieder hierher zurückbrachte, bei unserem ältesten Sohn Johannes, dem Pfarrer in Allmannsweier bei Lahr/Schwarzwald, sein, der an dem Sonntag seine Konfirmanden, darunter seinen Zweitältesten, den Thomas, meinen Patensohn, einsegnete. Für uns ein wunderschöner Tag, den wir, ähnlich manchem andern vorher, mit unseren Kindern zusammen, mit einem Teil von ihnen, bei unserm Ältesten haben durften, dessen wir uns immer noch sehr dankbar erinnern. Dem lieben Thomas aber, dessen Konfirmation wir da mitfeierten, allen an einem der Sonntage vor oder nach Ostern Neukonfirmierten schreiben wir hier noch einmal das Wort hin, das der Herr Christus, vor dem sie an jenem Tage ihr „gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen" ablegten, als Antwort ihnen zusprach: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Ohne mich könnt ihr nichts tun!" (Joh. 15).

Ehe ich nun in gewohnter Reihenfolge die jungen Paare, die mir von ihrer Verlobung Kenntnis gegeben haben, nenne, möchte, muß ich einen üblen Druckfehler berichtigen, der im letzten, im 32. Heimatbrief, bei der Bekanntgabe der Verlobungen vorgekommen ist: auf Seite 13 ist nach der 26. Zeile offenbar versehentlich eine Zeile fortgelassen worden. Die hier im Verein mit den übrigen Verlobten Genannten, deren Namen übrigens in *diesem* Heimatbrief bei den Neuvermählten wiederkehren, waren Herr Techn. Zeichner Lothar *Müller* aus Rudolstad-Cumbach und Lehrerin Frl. Karin *Maschke*, Tochter des Herrn Kurt Maschke

und seiner Gattin Frau Anneliese geb. Scheer in Blankenhain/Thür., Nordstr. 9. — Und dazu nun die in *diesem* Brief zu nennenden Jungverlobten. Nur von 1 Paar weiß ich dieses Mal, freue mich aber um so mehr, es nennen zu können, als die liebe, junge Braut die dritte in ihrem Geschwisterkreis ist, deren Schwester und Bruder schon im vorigen und nachher, bei den Neuvermählten, auch in *diesem* Brief wieder genannt werden: Mit Frl. Andrea *Kohn*, Tochter des im 2. Weltkrieg in russischer Gefangenschaft verstorbenen Herrn Pfarrers Kurt Kohn aus Branden und seiner in Branden verstorbenen 1. Ehefrau Charlotte geb. Täuber, in Celle, Brunkhorststr. 14, bei ihrer 2. Mutter, Frau verw. Pfarrer Marie-Gisela Kohn, geb. v. Arenstorf, verlobte sich am 1. 1. 1963 Herr Gunter Kiene aus Hannover, z. Z. auf einem Bibelseminar in Glasgow/England (zwecks Ausbildung zur Arbeit an der christlichen Jugend).

Erheblich größer ist die Zahl der Paare, deren Vermählung mir bekannt wurde, und die nun hier in Mitfreude und mit herrlichen Segenswünschen noch einmal wieder gegrüßt werden dürfen: Herr Studienrat Walter Bacher und Frau Lotte geb. Thieler, in Wuppertal-Cronenberg, Eichestr. 20, am 30. 11. 1962; Herr Rolf *Drehsen* aus Köln, und Frau Margitta geb. Schelsky aus Unkel am 15. 12. 1962; Herr Dipl.-Ing. Günter *Hein* aus Nienburg/Saale, Bernburger Str. 30 (einziger Enkel von Frau verw. Erna Rückstein, früher Gumbinnen, Prangmühlen, jetzt in Nienburg/Saale, Johannesstr. 9) und Frau Dorit H., geb. Hanstein aus Magdeburg, Olvenstedter Ch. 20, am 9. 2. 1963; Herr Horst *Hollmann* und Frau Toni geb. Kohn in Celle, Brunkhorststr. 14, am 21. 12. 1962 (das Paar wurde im vergangenen Heimatbrief bereits unter den Verlobten genannt. Seine Trauung am 21. 12. 1962 bekam einen besonderen Freudenton dadurch, daß sie durch den Bruder der jungen Braut, Herrn Missionskandidat Christian Kohn, vollzogen wurde. Als Text für seine Ansprache bei der Trauung des jungen Paares hatte er den Konfirmationsspruch der Braut, seiner Schwester, Nahum. 1. 7 gewählt: „Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennt die, die auf ihn trauen". Herr Fritz *Krügel* und Frau Ilse geb. Burmeister (letztere früher Gumbinnen, Bismarckstr. 50) 1963 in Osnabrück. (Was Frau Krügel geb. Burmeister zusammen mit ihrer Mutter, Frau Johanna Burmeister geb. Ragowski, und deren altem, völlig erblindeten und entkräfteten Vater, Franz Ragowski, auf der Flucht in Pommern durchstehen mußte, mit Gottes Hilfe durchgestanden hat, das ist schon wenige Seiten vorher in diesem Brief berichtet worden.) Herr Lothar *Müller* und Frau Karin geb. Maschke, in Blankenhain/Thür., Nordstr. 9, am 6. 7. 1963 (s. zu diesem Paar eingangs dieses Abschnittes den Vermerk über den bedauerlichen „Druckfehler" im vorigen Heimatbrief). Herr Dipl.-Volkswirt Robert *Schnellert* und Frau stud. pharm. Erika geb. Moritz (Tochter des Herrn Pfarrers Bruno Moritz und Frau geb. Sallet) in Berlin-Lichtenfelde, Wildenowstr. 2, am 5. 9. 1963. Herr Willi *Tietz* (früher Gumbinnen, Friedrichstr.) und Frau Martha geb. Wolff, in Köln, Komödienstr. 52, am 30. 3. 1963.

Von 6 Ehepaaren erfuhr ich, die im Jahr 1962 die „silberne" Hochzeit feiern konnten: Herr Pastor Felix *Arndt* und Frau Gertrud, geb. Telge in Frisoythe/Oldbg., Grüner Hof, Evang. Pfarrhaus, am 19. 10. 1962. „Ein sehr schöner Tag", schrieb Herr Pfarrer Arndt von diesem 19. 10. in dankbarer Erinnerung. Im Beisein zahlreicher Verwandter, allen voran die nun schon erwachsenen drei Kinder (2 Söhne, 1 Tochter), im Beisein aber auch vieler Nachbarn und Glieder der Gemeinde, mit der über äußeres Sichkennen hinaus auch innerlich verbunden zu sein, gerade dieser Tag empfinden ließ — und das gehörte auch zu dem, was ihn so schön machte. In die Mitte des festlichen Tages war eine Feier des hl. Abendmahles in der Kirche mit etwa 20 Angehörigen und Verwandten gestellt. Die nächsten beiden Paare gehören wohl nicht der äußeren, alphabetischen Reihenfolge, aber der inneren verwandtschaftlichen Verbundenheit nach zueinander. Bei dem einen Paar war es die Schwester, beim anderen der Bruder, die einmal, wenn auch nicht am gleichen Tage, so doch im gleichen Jahr geheiratet hatten, und nun — wohl an verschiedenen Tagen, aber im selben Jahr, 1962 — ihre „Silberhochzeit" feierten: Herr Ingenieur Bruno *Kludzuweit* und Frau Margarete geb. Viehöfer, Rendsburg, Alte Kieler Landstr. 185, mit Silberhochzeit am 19. 11. 1962 das eine Paar, und Herr Kaufmann Hans Viehöfer und Frau Ursula geb. Müller in Ritterhude b. Bremen, Vierhausen 3, mit Silberhochzeit am 29. 10. 1962, das andere. — Erst zu Weihnachten 1962 erfuhr ich von der Silberhochzeit des Verwaltungsbeamten beim Landesstraßenamt in Bielefeld Herrn Herbert *Steinert* und Frau Lotte geb. Rosmisteowski in Bielefeld; gewesen war die Silberhochzeit schon am 24. 9. 1962. „Wir glaubten, den Tag in aller Stille begehen zu können", schrieb Frau Steinert, „aber es kamen so viele liebe Menschen und soviel Glückwünsche, daß mein Mann

und ich ganz gerührt waren. Vor 25 Jahren wurden wir, da mein Mann bei der Wehrmacht in Gumbinnen war, von Herrn Pfarrer Tarnow getraut." Frau St. weiß von viel Grund, Gott dankbar zu sein; vor allem aber dem einen: daß sie sich im Letzten, Tiefsten mit ihrem Gatten eines Sinnes weiß: „Worüber ich mich immer wieder freue, daß mein Mann mit unseren Jungen fast jeden Sonntag mit zum Gottesdienst in die Kirche geht. Dann denke ich auch immer: wenn meine liebe Mutter das doch sehen könnte, wie sehr würde auch sie sich darüber freuen."Und nun noch zwei Paare, die ihre „Silberhochzeit", während dieses hier geschrieben wird, noch nicht schon *hinter* sich, sondern erst noch *vor* sich haben. Aber 1. wird der festliche Tag, bis der Heimatbrief zum Versand kommt, auch für sie schon gewesen sein. Und 2. sind uns die lieben Paare immer so verbunden gewesen, und wir wohl auch ihnen, und auch, nachdem sie, wie wir die Heimat haben verlassen müssen, über alle räumliche und zeitliche Trennung verbunden geblieben, daß ich sie nicht ungenannt sein lassen möchte. Am 29. 5. d. J. werden, so Gott will, Herr Kreis-Kommunalkassen-Obersekretär a. D. Karl *Ernst* und Frau Erna, geb. Schumacher, früher Gumbinnen, Schillerstraße, jetzt in Oberuhldingen, Kr. Überlingen, Bodensee, Meersburger Str. 113, am 1. 6. d. J. Herr Stadtoberinspektor Fritz *Podszun* und Frau Gertrud, geb. Koppenhagen, früher Gumbinnen, Königstr. 37, jetzt Koblenz, Goldgrube 27, ihre „silberne" Hochzeit feiern. Dem zweitgenannten Ehepaar Podszun sind wir, seitdem wir selber nun auch in Koblenz wohnen, durch das Wohnen am gleichen Ort nicht nur, sondern auch in nicht weiter Entfernung voneinander, recht nahe gekommen, und nicht bloß äußerlich. Als wir kürzlich wieder einmal zusammen waren und dabei auch an den Tag zurückdachten, an dem ich sie vor 25 Jahren in unserer lieben Heimatkirche getraut hatte, — wieviel Erinnerungen an jenen Tag wurden wieder lebendig! Auch daran erinnerte Herr Podszun sich und auch uns, daß ich ihnen als Text für meine Trauansprache 1. Kor. 13 (das ganze Kapitel) mit auf den gemeinsamen Wanderweg gegeben hatte.

Ehe nun die beiden, nein die drei Paare genannt werden, die durch Gottes Gnade den Tag ihrer „Goldenen Hochzeit" erleben durften, muß und soll auch hier erst noch ein sehr bedauerlicher „Druckfehler" berichtigt werden, der im vorigen Heimatbief sich eingeschlichen hat: auf Seite 14, Zeile 6 von oben, wird als „goldenes Hochzeitspaar" genannt: Herr Hermann *Murones* und Frau Martha geb. Stahr. Diesen Herrn Murones hat es nicht gegeben. Es sollte Meissner heißen: Herr Hermann Meissner. — Nun die drei Ehepaare für diesen Brief: Noch vor Ausgang des Jahres 1962, zwischen Weihnachten und Neujahr, am 28. 12. 1962, war die „goldene Hochzeit" von Herrn Studienrat i. R. Wilhelm *Waldow* und seiner Gattin Frau Helene geb. Urbschat, früher Gumbinnen, Brauereistr. 28, jetzt Kirchheim, Bez. Kassel, An der Wöhra 14. Auch hier konnte sich das Jubelpaar über allerlei Zeichen der Mitfreude freuen (Blumen, Spenden, viele Glückwünsche, schriftliche und mündliche, mit denen es gegrüßt wurde). In einer kleinen Hauandacht am Morgen hatte der Pfarrer, auf Psalm 103 Bezug nehmend, die Herzen auf den rechten Ton, den Lob-Dank-Ton gestimmt. Zu den Mitfeiernden gehörten Kinder (der älteste Sohn, die zweite Tochter, Enkelkinder (2. Sohn und jüngste Tochter der eben erwähnten Tochter mit ihrem Mann) und Urenkelkind (Sohn dieses Ehepaares). Nicht hatte kommen können die mit Oberstudiendirektor Dr. Baumgärtner verheiratete älteste Tochter, die mit ihrer Familie unmittelbar vor der Übersiedlung nach Windhuk in Südwestafrika stand (ist inzwischen geschehen). Herr Dr. Baumgärtner soll die Leitung der deutschen Schule in Windhuk übernehmen und will es auch gerne und um so lieber tun, weil er sich von dem Klimawechsel, mit dem die Übersiedlung verbunden, eine Einwirkung auf seine Gesundheit verspricht. Auf das „goldene Hochzeitspaar" wartet übrigens im Laufe des Jahres 1963 auch eine Übersiedlung, nun aber nicht nach Windhuk, Südwestafrika, sondern nach Köln am Rhein. Hier hat ihr Sohn ein Haus für sich und seine Eltern gebaut; und wie mir Herr Studienrat Waldow gerade jetzt vor kurzem mitteilte, soll der Umzug nach Köln Ende Juni d. J. erfolgen.

Das zweite „goldene" Hochzeitspaar sind Herr Friedrich *Bodenbinder* und Frau Elisabeth geb. Kaschubat, früher Springen, Krs. Gumbinnen, jetzt Osnabrück, Tiefstr. 32. Der 24. 3. 1963 war der Tag ihrer goldenen Hochzeit. Wie dieser Tag, dem sie zusammen mit ihren Angehörigen als einem „Tag großer, großer Freude" entgegengewartet hatten — dann zu einem Tag tiefster Trauer durch den gerade am 24. 3. 1963 erfolgten Tod der Tochter wurde, und wie sie doch dabei blieben: „Gott sei Dank für alles! Was Gott tut, *das ist wohl-*

getan!", davon ist schon vorher in diesem Brief an anderer Stelle, in anderem Zusammenhang berichtet worden. Auch dem dritten Paar, von dessen „goldener Hochzeit" ich eben jetzt, während ich diesen Abschnitt des Heimatbriefes schreibe, noch erfahre. Herrn Postbetriebswart a. D. August *Koppenhagen* und Frau Martha geb. Brettschneider, früher Gumbinnen, Sodeikerstr., jetzt Dortmund, Davidsstr. 34, bei ihrer Tochter Frau Barth und deren Familie, verwandelte sich der 20. 4. 1963, eben der „goldene Hochzeitstag", statt daß er dem „Jubelpaar" und den mitfeiernden Kindern und Enkelkindern, wie wohl vorher erhofft und erwartet, ein Tag reiner, großer Freude wurde, in einen Tag, umschattet und verdunkelt von Kümmernis und Sorge und Trauer und Leid. Die liebe „Jubelbraut", Frau M. Koppenhagen selber, schon vor einiger Zeit erkrankt und ins Krankenhaus gebracht, durfte auch an diesem Tage nicht nach Hause, mußte — wie so lange — im Krankenhaus zu Bett liegen, — muß es auch heute noch! Und nicht genug damit: Nicht lange vorher war die Schwiegermutter der Tochter, bei der seit 1 Jahr das „goldene Hochzeitspaar" Koppenhagen wohnt, vorher kaum jemals krank gewesen, am Herzschlag verstorben. Freude? Nein, Sorge, Not, Trauer, Leid — wie sollte man dem allem begegnen, wie damit fertig werden? War es nicht wie eine Antwort auf solches Fragen, was als „Losung" den lieben Eheleuten Koppenhagen, über dem 20. 4. 1963, ihrem „goldenen Hochzeitstag" stand, ein Gebetswort, *das* Gebetswort: „Herr gedenke doch und laß deinen Bund mit uns nicht aufhören!" (Jerem. 14, 21). Ja, beten, *so* beten — das mag die Herzen zuletzt und zutiefst dennoch getrost, gewiß, froh werden lassen.

Und nun dürfen und sollen auch dieses Mal natürlich nicht die „Geburtstagskinder" vergessen werden. Ihrer sind diesmal mehr als sonst, — weil es mit der Fertigstellung des Briefes so'ch eine verspätete Angelegenheit wurde, lag es nah, auch noch die „Geburtstagskinder" vom März hinzuzunehmen. Freilich, *auch* wie schon früher, mußte nun auch dieses Mal mehr als ein Name, der für diesen Abschnitt vorgemerkt war, hier gestrichen und an anderer Stelle, in die Liste der Heimgerufenen, hingeschrieben werden. Im übrigen ist nach der gewohnten „Übung" verfahren worden, die, von früher her bekannt, nicht weiter dargelegt zu werden braucht, aus dem hier nun Mitgeteilten von selber ersichtlich ist.

Den Anfang sollen, wie immer, die 70 Jahre alt Gewordenen machen: 2 Ehefrauen, deren Männer, ihnen im Alter ein Stück, oder auch nur Stückchen voraus, schon in früheren Briefen vorkamen: Frau Magdalene *Roß* geb. Meissner, 70 Jahre alt am 22. 2. 1963, verheiratet mit Herrn Heinrich Roß, am 31. 10. 1961 70 Jahre alt geworden (s. 32. Heimatbrief Seite 18) in Boizenburg/Elbe (Mecklbg.), Hamburger Str. 10. „Nun haben wir beide, mein Mann und ich", schreibt Frau R. nach ihrem 70. Geburtstag, „das biblische Alter mit Gottes Hilfe erreichen dürfen. Es ist alles Gnade". An ihrem Wohnort gibt es eine „Landeskirchliche Gemeinschaft", an deren allwöchentlich stattfindenden Bibelstunden teilzunehmen, ihnen besondere Freude bedeutet. Zuweilen bricht aber, besonders beim Beschauen alter Bilder, die Sehnsucht mächtig auf nach dem, „was mein einst war", nach der fernen Heimat, nach dem Wiedersehen mit lieben Bekannten und Verwandten, deren sie viele in Hamburg, in Holstein wohnen haben, die sie früher öfters besuchten. Aber damit ist es nun vorbei. Das ist bitter, sehr bitter. „Aber doch ist es auch wohl Gottes Wille, daß wir hier sein müssen. Ohne seinen Willen geschieht nichts. Wenn Seine Stunde gekommen sein wird, wird Er eingreifen. Er weiß um all unser Leid, und wenn es zu schwer wird, dann nimmt Er es ab." Und am 14. 3. 1963 wurde Frau Elisabeth *Pohl*, geb. Nickel 70 Jahre alt, verheiratet mit Postschaffner a. D. Herrn Heinrich Pohl, am 16. 3. 1959 70 Jahre alt geworden (s. 26. Heimatbrief, Seite 17) früher Schweizersfelde, Kr. Gumbinnen, jetzt in Wedel über Stade/Niedersachsen. Auch Frau Pohl weiß von viel Gotteshilfe zu schreiben. „Wenn wir auch durch viel Leid und Mühe in unserem Leben gelangen mußten, hat sich doch die Gnade Gottes tagtäglich offenbart; auch als wir in der größten Not waren, und den Herrn riefen, haben wir seine Hilfe gespürt, und Er hat geholfen und uns beschützt, damals. Wir beide, mein Mann und ich, sind noch einigermaßen gesund." Nur sehr schmerzlich ist es ihnen, die hochbetagte, nun schon über 90 Jahre alte Mutter des Ehemannes, die drüben in Zarrentin/Mecklenburg in einem Altersheim wohnt, in immer größere Vereinsamung hineingestellt sehen zu müssen, und an einen persönlichen Besuch „herüber" und „hinüber" ist, seitdem die trennende Mauer steht, überhaupt nicht mehr zu denken. Briefe schreiben, wie sie es früher gerne und oft tat, kann sie nicht mehr, weil sie erblindet ist. Und nun muß sie unter Schmerzen erleben, wie

eines ihrer Kinder nach dem anderen ihr im Tode vorangeht: im Januar d. J. starb einer ihrer Söhne, der, mit seiner Familie am gleichen Ort wie *sie* wohnend, ihr besonders nahe stand; und 2 Monate später, im März d. J., folgte dem Bruder die Schwester nach, eine in Braunschweig wohnende Tochter der alten Frau Pohl. —

Und nun wie immer gleich die 75 Jahre alt Gewordenen. Als erster unter ihnen, auch zum ersten Mal im Heimatbrief genannt, weil ich erst ein Jahr mit ihm in brieflicher Verbindung stehe, Herr Tischlermeister Gustav *Bubritzki*, früher Gumbinnen, Fromeltstr. 1, jetzt in Hannover, Kollenrodtstr. 4, bei seiner mit Herrn Dipl.-Ing. Helmut *Eydt* (auch aus Gumbinnen stammend) verheirateten Tochter. Aber ehe es so gewissermaßen „um den Abend licht um ihn wurde" — wie war der Tag vorher stürmisch und voll harter Wetterschläge gewesen! 1943 fiel sein Sohn im Krieg. 1944 kam auch für ihn Aufbruch aus der Heimat und Flucht, die aber ein baldiges Ende in russischer Gefangenschaft im Lager Nemmersdorf fand. Noch heute packen ihn Grauen und Schrecken, wenn er sich daran erinnert, wie er so viele, viele Hungers sterben sehen mußte. Er selber ist damals mit Gottes Hilfe noch so durchgekommen. Aber erst im Herbst 1948 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen. 1948 verlor er dann auch noch seine Frau durch den Tod. Nun habe er, wie schon gesagt, auf der zuletzt so stürmisch verlaufenen Lebensfahrt eine freundliche „Bleibe" bei Tochter und Schwiegersohn gefunden und hofft, daß nun der liebe Gott auch weiter helfen und Kraft und Gesundheit schenken wird. Ja, wir hoffen es auch, lieber Herr B., mit Ihnen und für Sie!

Einsam geworden, recht einsam durch den Tod ihres Mannes, des früheren Bauern Fritz *Didt* aus Preußendorf (verstorben am 2. 8. 1961), und einsam auch geblieben ist Frau Trude *Didt* in Roez über Waren/Mecklbg. am 18. 10. 1962 — 75 Jahre alt geworden. Dazu setzten ihr mancherlei körperliche Beschwerden, u. a. eine Erkrankung der Wirbelsäule, um derentwillen sie für eine Weile ins Krankenhaus mußte, nicht wenig zu, so daß sie mitunter auch Sehnsucht hatte, „vom Leibe dieses Todes" erlöst zu werden.

Am 20. 8. 1962 konnte Herr Postbetriebswart a. D. Koppenhagen, früher Gumbinnen, Sodeikerstr., jetzt in Dortmund, Davidisstr. 34, der vorher mit seiner Ehefrau Maria geb. Brettschneider (am 22. 4. 1963 — 72 Jahre alt geworden) als eins der „goldenen Hochzeitspaare genannt wurde, seinen 75. Geburtstag begehen. „Ich habe recht viel Post zu meinem 75. Geburtstag bekommen, sogar persönlichen Besuch von alten Kollegen" konnte Herr K. damals schreiben; konnte *auch* schreiben: „Im allgemeinen geht es uns gesundheitlich einigermaßen gut. Meiner lieben Frau altes Leiden (Herz und Galle) ist auch nicht böser geworden." Inzwischen hat sich manches, besonders der Gesundheitszustand von Frau K. betr., gewendet, und nicht zum Guten — es ist ja vorher davon berichtet. Wir wollen hoffen und wünschen, daß es noch einmal wieder anders, besser wird, *so* wird, wie es am 20. 8. 1962 war. Und 75 Jahre alt geworden ist am 24. 9. 1962 Frau Elise *Lanz*, früher Gumbinnen, Bismarckstr., jetzt Dorfmark, Bez. Hannover, Hauptstr. 62. Wie eine Geburtstagsvorfreude kam es ihr vor, daß sie den vorigen Heimatbrief, den 32., einen Tag vor ihrem Geburtstag erhalten hatte. Im übrigen erscheint es ihr einfach wie ein Wunder, daß sie den 75. noch erlebt hatte. Hat sie nicht vier Wochen lang krank im Bett gelegen, an einem Leiden, daß sie sich zugezogen hatte, als sie vorher wochenlang täglich ohne Rücksicht auf sich selber und die eigene Gesundheit den nicht kurzen Fußweg zu ihrer kranken Schwester gewandert war, um sie zu versehen und zu versorgen? Und war sie dann nicht, von der eigenen Erkrankung wieder hergestellt, infolge eines Fehltrittes die Kellertreppe hinabgestürzt und hatte sich zwar keine Knochenbrüche, wohl aber eine Gehirnerschütterung zugezogen, derentwegen sie für 3 Wochen ins Krankenhaus mußte? Nun, mit Gottes Hilfe wurde alles doch überstanden. *Ein* Schatten fiel freilich dann hinterher doch noch auf den 75. Geburtstag. Ihr Schwager, der Mann ihrer schwer kranken Schwester, hatte sich bei der aufopfernden Pflege seiner Frau selber ein schweres Leiden zugezogen, das zu seinem Tode führte. Und er hatte gerade durch zähen Fleiß und unermüdliche Arbeit in seinem Handwerk (er war Schmiedemeister) sich soviel erworben, daß er gerade eben zu seiner Schwägerin, Frau Lanz, gemeint hatte: „Nun wollen wir noch ein paar Jahre ruhig leben". Und dann kam der Tod. „Der Mensch denkt, Gott lenkt", schrieb Frau L. dazu. — Auch Frau verw. Elisabeth *Neste*, früher Gumbinnen, Kirchstr., jetzt in Potsdam, Feuerbachstr. 29, am 20. 2. 1963 — 75 Jahre geworden, trägt recht schwer an der Vereinsamung, in die sie durch den Tod ihres Mannes vor 10 Jahren gestellt ist, zumal sie — durch ihr Wohnen in

Potsdam — von allen Verwandten und Bekannten getrennt ist, auch ihr Gesundheitszustand zu wünschen übrig läßt. Um so dankbarer empfindet sie es, daß liebe Landsleute, gute Bekannte von früher her, auch ehemalige Kollegen und Vorgesetzte ihres Mannes, der ja z. Z. Amtsmeister an der Gumbinner Regierung war, es sie auf mancherlei Weise spüren lassen, daß sie von ihnen noch nicht vergessen ist, empfindet es erst recht dankbar, daß sie immer wieder erfahren darf: „Gott hat mich noch nicht vergessen! Es kommt alles aus Seiner Hand!" Auch Frau Maria *Schneider,* geb. Hoffmann, 75 Jahre am 23. 3. 1963 alt geworden, mit ihrem Mann, Herrn Friedrich Schneider (im Juni des Jahres so Gott will, 79 Jahre alt) früher in Gumbinnen, Sodeikerstr. 1, jetzt in Schwerin/Mecklbg., Gartenhöhe 7, wohnend, ist dankbar, daß sie Gottes helfende Nähe immer wieder hat erfahren dürfen und noch täglich erfahren darf. „Uns geht es gut", schreibt Frau Sch., „den Winter haben wir gut überstanden, er war ja ein bißchen sehr kalt. Mein Mann hatte sehr starken Husten und konnte wochenlang nicht raus, uns geht es nun aber wieder gut ... Wenn wir unseren Haushalt selbst machen, ist schon viel, und auch jeden Tag wieder aufstehen dürfen — darum bitten wir Gott täglich. Ich kann auch noch jeden Sonntag zum Gottesdienst gehen."

Und solches in allen Lagen ihres Gottes Sich-gewiß-halten — und in seiner Gnade und Barmherzigkeit und Liebe Sich-geborgen-fühlen-dürfen läßt auch Frau Frieda *Marschner* geb. Rückert, früher in Gumbinnen, Gartenstr. 15, jetzt in Pirna/Sa., Friedrich-Engel-Str. 189, am 10. 10. 1962 — 76 Jahre alt geworden, getrost und guten Mutes auch als Alleinstehende (ihren Mann hat sie 1959 verloren, auch er war in Gumbinnen bei der Regierung angestellt, sie selber war in Gumbinnen eine Reihe von Jahren im Deutschen Roten Kreuz tätig, auch eine Zeitlang als Hilfsdienstangestellte bei der Stadtverwaltung beschäftigt) durch alle harten Schicksalsschläge sich durchsetzen, zumal „man für sein Alter gesundheitlich zufrieden und geistig rege und beweglich ist, wenn auch die Rente *sehr* bescheiden ist, und man sich *meisterlich* einrichten muß." Ich bin übrigens mit Frau M. erst anläßlich ihres 76. Geburtstages, von dem ich erfahren hatte, nach 17 Jahren Nichts-voneinander-Wissens, wieder in briefliche Verbindung gekommen.

Gar 80 Jahre alt werden mußte Frau Bertha *Gibbat,* geb. Schneidereit, ehe wir, nachdem wir zuletzt in der alten Heimat uns begegnet waren, hier im Westen wenigstens brieflich wieder Verbindung bekamen. Ich hatte gehört, daß Frau Gibbat am 7. 1. 1963 — 80 Jahre, ihr Mann, Herr Gottlieb Gibbat einen Tag später, am 8. 1. 1963, 86 Jahre alt werden sollte. So schrieb ich denn an sie nach Leer/Ostfrsld., Vaderkeberg 3, wo sie, wie ich auch erfahren hatte, wohnen sollten. Und bekam zu meinem Leidwesen als Antwort die Anzeige vom Heimgang des Herrn Gibbat. Er hatte seinen Geburtstag nicht mehr erlebt, Gott hatte ihn am 30. 12. 1962 „zurück in den ewigen Frieden" genommen. Für Frau G. schrieb mir dann später ihre Tochter, *sie* schreibe, weil ihrer Mutter wegen Schüttellähmung das Schreiben schwerfalle. Über die Mitteilung vom Heimgang des Herrn Gibbat war das Wort gesetzt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir" (Hebr. 13, 14). Ja, liebe Frau Gibbat, daran wollen wir uns halten, dessen wollen wir uns trösten: „Er ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wenn es aber erscheinen wird ..." 80 Jahre alt wurde ferner am 22. 6. 1962 Herr Franz *Mattisat,* früher Gumbinnen, Schulstr., jetzt in Lübeck, Neustr. 4 a (seine Frau Elisabeth geb. Meiser wurde am 19. 9. 1962 83 Jahre alt). „Wir sind wohlauf" vermerkt Herr M. kurz im Oktober vorigen Jahres auf dem Abschnitt der Zahlkarte, mit der er, jahrelanger Übung folgend, seinen Unkostenbeitrag für den Heimatbrief überweist. Hoffentlich trifft der Vermerk von damals noch heute zu. Gott gebe es! — Und noch ein 80 Jahre alt gewordenes „Geburtstagskind": Frau Anna *Tietz.* 80 Jahre alt geworden am 24. 3. 1963, früher Gumbinnen, Friedrichstr., jetzt in Opladen, Eichenweg 29. Hatte es für Frau Tietz, nachdem sie ihre Wohnung in Orla/Thür. mit allem Zubehör vor 2 Jahren verlassen hatte, um bei ihren Kindern hier im Westen sein zu können (im vorigen Heimatbrief wurde davon berichtet), wohl zunächst auch mancherlei Unruhe und Unsicherheit gegeben, so ist das doch nun überstanden, seitdem sie in Opladen sich wieder ihr Heim hat einrichten können, wo sie nun mit ihrer Tochter zusammen wohnt. Dort hat sie nun auch ihren 80. Geburtstag, wie sie schreibt, im Kreise ihrer Kinder gesund und froh verleben können. Zu den mancherlei Geschenken, die ihr gebracht wurden, gehörte auch ein Fernsehgerät mit Zimmerantenne, „damit Abwechslung in mein Leben kommt. Bin aber davon gar nicht so sehr begeistert. Wenn ich mein Strickzeug in

der Hand habe, ist mir am wohlsten, was ich immer noch ausgiebig gebrauchen kann." Vielleicht dürfen wir der lieben Frau Tietz raten, vielleicht ist sie auch schon von sich auf den Ausweg verfallen, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen.

Und nun — wie es bisher geschah — werden der Raumbegrenztheit wegen auch dieses Mal die 81 bis 84 Jahre alt Gewordenen nur noch einmal mit Namen genannt und; wie schon an ihrem Geburtstag, so auch jetzt noch einmal wieder herzlich gegrüßt: die 81 Jahre alt wurden: Frau Frieda *Bieber* geb. Fritz, früher zuletzt in Tilsit, vorher Gumbinnen, Königstr. Gaswerk, jetzt in Teltow-Berlin, Diakonissenhaus, am 8. 7. 1962, Frau Maria *Grisard* geb. Ußkurat, früher Gumbinnen, Meelbeckstr. 51, jetzt in Regen-Wieshof/Niederbayern, Zwieseler Str. 46, am 2. 11. 1962 (ihr Ehemann, Herr Heinrich Grisard, am 17. 2. 1963: 82 Jahre alt). Herr Wilhelm *Jellmann,* früher Gumbinnen, jetzt in Warmensteinach, Krs. Bayreuth, am 29. 1. 1963 (seine Gattin, Frau Luise J. geb. Steiner, am 20. 1. 1963: 74 Jahre alt); Frau Else *Szibbat* geb. Segendorf, früher Gumbinnen, Kirchenplatz, jetzt Quendorf 72, Krs. Bentheim, am 26. 12. 1962; Frl. Gustel *Schneider,* früher Gumbinnen, Hindenburgstr. Speisewirtschaft, jetzt in Celle/ Hann., Blumlage 76, am 9. 8. 1962 (ihre, mit ihr zusammen wohnende Schwester Frl. Minna Sch. am 3. 12. 1962: 84 Jahre alt); Frau Johanna *Wallner,* früher Gumbinnen, Goldaperstr. 89, jetzt in Weimar/Thür., Jahnstr. 25, am 18. 12. 1962.

Die 82 Jahre alt Gewordenen: Frau verw. Martha *Bagowski* geb. Frisch, früher Gumbinnen, Gartenstr. 25, jetzt in Bloßwitz-Hahnefeld über Riesa, am 20. 1. 1963; Herr früh. Bürgermeister und Amtsvorsteher Otto *Endrejat,* früher Ohldorf, Krs. Gumbinnen, jetzt in Oldendorf-Göhrde über Dahlenburg, am 11. 1. 1963; Herr Prediger Hermann *Grau,* früher Gumbinnen, Wilhelmstr., jetzt in Heinebach, Krs. Melsungen, Nürnberger Str. 16, am 19. 11. 1962; Frau Käthe *Lindenberg,* früher Gumbinnen, Bismarckstr., jetzt in Bevensen über Lüneburg, Medinger Str. 6, am 6. 1. 1963; Frau verw. Wilhelmine *Meyer,* geb. Post, früher Zweilinden, Krs. Gumbinnen, jetzt in Päwesin über Brandenburg/Havel, am 14. 11. 1962; Frau verw. Berta *Steiner,* früher Gumbinnen, Lazarettstr. 7, jetzt in Bad Sülze, Krs. Riebnitz/Mecklbg., Saline 7, am 6. 3. 1963; Frau verw. Martha *Tengler,* geb. Naujok, früher Gumbinnen, Goldaper Str. 8, jetzt in Hildesheim/Harz, Zingel 62, am 4. 3. 1963. — Die 83 Jahre alt Gewordenen: Frau verw. Lina *Gunkel,* früher Gumbinnen, Bismarckstr. 7, jetzt in Uelzen, Luisenstr. 55, bei ihrer Tochter Dr. med. Ilse Gunkel, am 14. 9. 1962; Herr Hermann *Meissner,* früher Gumbinnen, Kasernenstr., jetzt in Rupsroth über Hilders, Krs. Fulda, am 23. 1. 1963 (seine Gattin, mit der zusammen er im Vorjahr die „goldene Hochzeit" feiern konnte, hatte am 28. 9. 1963 ihren 74. Geburtstag); Frau verw. Minna *Pusch* geb. Kludzuweit, früher Gumbinnen, Königstr., jetzt in Allmannsweier über Lahr/Schwarzwald, bei ihrem Schwiegersohn Pfarrer Joh. Klatt, unserem ältesten Sohn, am 26. 2. 1963; Herr Otto *Steimar,* früher Gumbinnen, Königstr. 14, jetzt in Dortmund, Saarlandstr. 91, bei seiner verheirateten Tochter, am 20. 9. 1962; Herr Hermann *Thätmeyer,* früher Gumbinnen, Roonstr. 18, jetzt in Frankfurt/Main-Rödelheim, am Hopfengarten 18, am 31. 12. 1962 (seine Gattin Frau Auguste Th. geb. Koslowski, am 29. 7. 1963: 75 Jahre); Herr Stud.-Rat i. R. Wilhelm *Waldow,* früher Gumbinnen, Brauereistr. 18, jetzt noch in Kirchheim, Bez. Kassel, an der Wölra 14, am 22. 3. 1963 (wurde vorher zusammen mit seiner Gattin unter den „goldenen Hochzeitspaaren" d. J. genannt); Frau verw. Minna *Wasgien,* geb. Zahlmann, früher Gumbinnen, jetzt in Lörrach/Baden, Gutenbergstr. 6, am 9. 1. 1963; Frau verw. Maria *Weber* geb. Kasper, früher Gumbinnen, Kasernenstr., jetzt in Rathmannsdorf über Staßfurth/Sa.-Anh., Friedensplatz 9, am 19. 10. 1962.

84 Jahre alt geworden ist am 12. 10. 1962 Frau verw. Ida *Raetschke,* früher Gumbinnen, Erich-Koch-Str. 4, jetzt in Celle, Spörakenstr. 27.

Zehn haben die Mitte des neunten Lebensjahrzehntes mit Gottes Hilfe erreicht, nun schon überschritten, d. h. sind 85 Jahre alt geworden; von der Mehrzahl von ihnen habe ich seit längerer Zeit keine Nachricht, so daß ich von ihrem gegenwärtigen Ergehen nichts weiß, und nur hoffen kann, daß es — wie von einem von ihnen mir geschrieben wurde — ihnen allen ihrem „Alter entsprechend noch gut geht". Und nun die einzelnen: Herr Albert *Adelhöfer,* früher Zweilinden, Krs. Gumbinnen, jetzt in Biberach-Riß/Württbg., Emminger Gasse 6, wurde am 2. 12. 1962 — 85 Jahre alt; Frau Ida *Beyrau* geb. Borowy war es, von der nach ihrem 85. Geburtstag am 31. 3. 1963 ihr Gatte, Herr Hauptlehrer i. R. Karl Beyrau, beide früher in Großwaltersdorf, Krs. Gumbinnen, jetzt in Kirchheimbolanden/Rheinland-Pfalz, Albrecht-

Dürer-Str. 17, wo *Herr* B., so Gott will, am 14. 5. d. J. seinen 90. Geburtstag begehen wird, mir schrieb, sich selber dabei mit einbeziehend: „Uns geht es dem Alter entsprechend noch leidlich gut". Wohl machen ihnen körperliche Beschwerden, wie sie mit dem Alter sich einstellen, allerlei Not. „Aber wir danken dem treuen Herrgott für bisherige Hilfe"; Frau verw. Henriette *Naujoks,* früher Gumbinnen, jetzt in Mühlheim/Ruhr, Friedrich-Ebert-Str. 112, bei ihrer Tochter Frau Gr. Lunk, am 9. 9. 1962 — 85 Jahre alt; Frau Karoline *Nickoleit* geb. Tausendreund, früher Gumbinnen, Parkstr. 7, jetzt in Monheim/Rhld., Parkstr. 11, ahnte an ihrem 85. Geburtstag, dem 25. 11. 1962, noch nicht, daß sie ihren lieben Mann, Herrn Gottlieb N., zum letzten Mal an ihrem Geburtstag dabei hatte. Selber am 12. 3. 1963 — 89 Jahre alt geworden, wurde er am 20. 4. 1963 für immer ihr genommen. Er war einer von denen, deren Namen, schon für das Kapitel „Geburtstagskinder" vorgemerkt, da gestrichen und in die Liste der „Heimgegangenen" eingereiht werden mußte. Weiter wurden 85 Jahre: 6. 10. 1962 Frau verw. Auguste *Rosolowski,* früher Gumbinnen, jetzt in Herborn/Dillkreis, Marburger Str. 63, bei Familie Wockel; am 13. 12. 1962 Frau verw. Martha *Schippel* geb. Schulz, früher Gumbinnen, Wilhelmstr. 82, jetzt in Baack-Zwiefalten, Krs. Münsingen, bei Frau Plickert; am 28. 2. 1963 Frau verw. Anna *Volz,* früher Gumbinnen, Goldaper Str., jetzt in Thale/Harz, Bergstr. 12; am 23. 12. 1962 Herr Franz *Weschkalnies,* früher Gumbinnen, jetzt in Niepars/Stralsund/Mecklbg. Hatte der „gute Freund und getreue Nachbar" der Eheleute Weschkelnies, Herr E. Vorpahl, der sich selbstlos und bereitwillig ihrer täglichen Nöte annimmt und ihnen abnimmt, was *sie* nicht mehr vermögen, z. B. auch das Briefschreiben, schon nach dem 85. Geburtstag von Herrn W., am 23. 12. 1962, mir berichten müssen, daß es beiden Eheleuten gesundheitlich keineswegs gut gehe, so mußte er einige Wochen später mitteilen, daß Frau W., die am 8. 9. 1962 ihren 86. Geburtstag gehabt hatte, am 7. 3. d. J. „für immer die Augen geschlossen" hätte, nachdem sie 16 Monate zu Bett zugebracht. „Es waren oft keine schönen Stunden, die Nerven wollten nicht mehr. Nun ist Frau W. von ihren schweren Leiden erlöst. Nun wird wohl auch Herr W. wieder ruhiger werden." Ja, das wollen auch wir ihm wünschen und erbitten. Äußerlich ist ihm das Leben dadurch leichter gemacht, daß er im Pfarrhaus untergebracht ist. — 85 Jahre alt geworden ist auch am 19. 9. 1962 Frau verw. Pfarrer Käthe *Wriedt,* früher Gumbinnen, Wilhelmstr., jetzt in Potsdam, Nansenstr. 18. Die durch die Absperrungsmaßnahmen bewirkten wirtschaftlichen Verhältnisse setzen ihr auf mancherlei Weise doch nicht wenig zu. „Aber mit Gottvertrauen muß es weitergehen!" Und noch eine 85 Jahre alt Gewordene: Frau Elisabeth *Zimmer* geb. Scheer, früher Gumbinnen, 1. Gemeindeschule, jetzt Dortmund-Eving, Rapunzelweg 3 (am 31. 3. 1963).

Herr Oberpostdirektor i. R. Johannes *Dörr,* wurde am 4. 2. 1963 *86* Jahre alt. Wie er selber nach seinem Geburtstag schrieb, war es ihm wieder „gegeben, an diesem Tage mit den Mitfeiernden fröhlich zu sein". Was ihm darüber hinaus ein halbes Jahr *vor* seinem 86. Geburtstag gegeben war, davon hatte er mir schon früher berichtet: nicht nur, daß er im Sommer v. J. gelegentlich einer Reise nach Berlin (West), von wo aus er wiederholt nach Berlin (Ost) hinüberkonnte, mit all seinen Verwandten aus Nord und Süd zusammentraf, er hat auch — nach seinem Brief — im Sommer mancherlei Freuden an der Ostsee erlebt, hat in Travemünde, wahrscheinlich als ältester Badegast), noch (man lese und staune!) vierzehnmal in der Ostsee gebadet. Nur seine altersschwachen Augen machen ihm zu schaffen, und diese und jene Altersbeschwerde auch noch, so daß er das am 1. 2. 1963 begonnene, neue Lebensjahr unter das Jochen-Klepper-Wort stellte: „Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen!"

Vier sind 87 Jahre alt geworden: Herr Gottlieb *Basner,* früher Gumbinnen, jetzt in Meppen/Ems, Görresstr. 10, bei Familie Schmidt, am 27. 3. 1963, bei dem ich allerdings, wie schon im 32. Heimatbrief, wo ich ihn bei den 86 Jahre alt Gewordenen nannte, wieder vermerken muß, daß ich über sein Ergehen nicht unterrichtet bin. Auch von Frau verw. Anna *Czesch,* früher Gumbinnen, Luisenstr. 14, jetzt in Greifswald/Mecklbg., Stralsunder Str. 10, 87 Jahre alt geworden am 27. 1. 1963, habe ich seit langem keine Nachricht mehr. Wie mag es ihr gehen? Ob's mit den Augen, von denen sie mir vor längerer Zeit geschrieben hatte, daß sie immer mehr versagten, noch schlechter geworden ist? Und vielleicht nicht nur mit den Augen? — Frau verw. Margarete *Hildebrandt* geb. Niedermeier, früher Gumbinnen, jetzt in Neu-Wulmstorf über Herburg bei ihrer Tochter, Frau Hundsdürfer, am 26. 9. 1962. Die Tochter antwortete auch an Stelle der Mutter auf meinen Gruß zu deren Geburtstag: „Es geht ihr (der Mutter), wenn man ihr hohes Alter bedenkt, noch gut". Wohl komme dieses „hohe Alter"

in dieser und jener quälenden Erscheinung zum Ausdruck. „Doch sie (die nun 87jährige) steht noch jeden Morgen auf und hilft mir auch noch einiges in der Küche. Wir können sehr dankbar sein." Und auch bei Frau verw. Anne *Kannapin* geb. Raeder, früher Gumbinnen, Sodeikerstr., jetzt in Tübingen, Rappstr. 40, mit ihren Töchtern zusammen, am 24. 1. 1963 87 Jahre alt geworden, war es so, daß an Stelle der alt gewordenen Mutter mir nach deren Geburtstag die Tochter schrieb, und auch hier kam vor allem die dankbare Freude zum Ausdruck, die liebe Mutter besitzen zu dürfen. „Wenn sie auch nicht gehen kann, so sind wir doch von Herzen dankbar, daß sie in geistiger Frische noch immer bei uns ist. Still und zufrieden und ohne zu jammern trägt sie ihr schweres Los. Immer wieder sucht und findet sie Trost in der Bibel und in ihrem Losungsbüchlein." — Frau verw. Maria *Spranger* geb. Luppe früher Gumbinnen, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Klistostr. 19, am 12. 2. 1963 — 87 Jahre alt geworden, ist in dem, ihrem 87. Geburtstag vorangehenden Lebensjahr schweres Leid dadurch widerfahren, daß am 21. 7. 1962 ihre Schwester, Frau verw. Anna Paschkewitz geb. Luppe nach kurzer Krankheit heimging. Lange, lange hatte sie mit Frau P. und deren krankem Sohn zusammengelebt und das nicht immer leichte Leben gemeinsam mit ihr getragen. Damit sie nicht völlig allein gelassen und auf sich gestellt bleibe, wollte ihr Neffe (oder Großneffe?), wie er mir schrieb, übrigens ein lieber, ehemaliger Konfirmande von mir, einem meiner letzten Gumbinner Konfirmandenjahrgänge einmal angehörend, mit seiner Frau zu Tante Spranger ziehen und sich ihrer bis zu ihrem Tode annehmen.

Schon noch eine Jahresstrecke weitergekommen, d. h. 88 Jahre alt geworden, ist Herr August *Fiukowski*, früher Gumbinnen, Goldaper Str. 39, jetzt in Mahlow, Krs. Lossen, Mahlower Str. 52, am 28. 3. 1963. Noch wenige Wochen vor seinem Geburtstag gar nicht ungefährlich erkrankt, überwand er die Erkrankung mit Gottes Hilfe und dank der Betreuung durch seine Tochter und konnte frisch und gesund am 28. 3. 1963 seinen Ehrentag feiern; auch weiterhin ging es ihm dann gesundheitlich gut. An seiner Tochter, mit der er zusammenwohnt, hat er offenbar eine große Stütze. Das weiß er auch. „Es ist doch gut, daß ich sie habe" schreibt er. Über Frau verw. Auguste *Hefft*, früher Gumbinnen, Grünstr. 21, jetzt in Frankenberg/Sa., Humboldstr. 9, erfuhr ich durch ihre gleichfalls mit ihr zusammenlebende Tochter, daß sie an ihrem 88. Geburtstag noch ganz munter und frisch war, sonst aber mit Altersbeschwerden recht sehr zu tun hat. Immerhin: sie kann, Gott sei Dank, noch jeden Tag aufstehen, das Essen schmeckt auch noch, und einen gesunden Schlaf hat sie auch. Gott, der Herr, weiß, wie weit ihre Wegstrecke noch sein mag, denn jeder Tag ist Gnade, den der Herr ihr schenkt." — Gleicher Meinung ist auch Frau verw. Auguste *Luschnat* (88 Jahre alt geworden am 2. 9. 1962), früher Gumbinnen, jetzt in Friedrichshafen am Bodensee, Hochstr. 6, mit ihren Töchtern zusammen, von denen die eine Frl. Gretel, sehr an Herzasthma und Bronchitis zu leiden hatte, so daß Mutter und Schwester sich zeitweise sehr um sie sorgen mußten. „Mutter (88) hat sich", schreibt die andere Tochter, „nach mancher Unpäßlichkeit, dem Alter entsprechend wieder erholt. Und so gebe Gott, daß wir noch alle 4 beisammen bleiben dürfen." Ja, den lieben Luschnat's wünschen das auch wir und alle, die sie kennen. — Stimmt's, liebe Familie Ernst, am anderen Ende des Bodensees?

Nur noch 1 Jahresstrecke — nein, jetzt da ich dieses schreibe, *keine*, *längst* keine Jahresstrecke mehr bis zur Schwelle des 10. Lebensjahrzehntes haben die beiden nächsten, hier zu nennenden „Geburtstagskinder": Frau verw. Auguste *Beguhl*, früher Gumbinnen, Wassergasse, jetzt in Lübeck, Dürerstr. 46, zusammen mit ihrer Tochter, Frau Gertrud Brandt und deren Familie. Frau Brandt berichtete auch von dem Ergehen ihrer lieben Mutter, daß sie ihren Ehrentag (den 89. Geburtstag am 25. 9. 1962) bei guter Gesundheit im Familienkreis verleben konnte, daß es ihr, abgesehen von den Altersschwächen, noch recht gut gehe, daß sie im August sogar noch 3 Wochen nach Bremervörde verreist war. „Die Abwechslung, die sie dadurch hatte, und auch die Luftveränderung haben ihr gut getan." Auch lesen kann sie noch mit derselben Brille, die ihr vor 35 Jahren in Gumbinnen verordnet wurde. „Wie dankbar sind wir", schreibt Frau Brandt abschließend, „daß Gott, der Herr, es so gnädig mit Omi meint".

Am 22. 1. 1963 wurde der frühere Malermeister Herr Gustav *Kinnigkweit* 89 Jahre alt, früher Gumbinnen, jetzt im Altersheim in Harmstorf, Krs. Harburg, Land 1. Als er mir im Oktober v. J. wieder eine Spende für den Heimatbrief zugehen ließ — es war nicht die erste, die ich von ihm im Jahre 1962 erhielt, es blieb auch nicht die letzte, — da bemerkte er auf dem Zahlkartenabschnitt: „Mir geht es mit Gottes Hilfe gesundheitlich noch gut, wofür

ich Gott Dank schuldig bin". Er fügte auch hinzu, daß bald ein Brief folgen würde. Diesen Brief habe ich bisher allerdings noch nicht erhalten. Hoffentlich ist in seinem Gesundheitszustand kein Wechsel eingetreten.

Der Name eines dritten, der nun hier folgen sollte, mußte gestrichen werden. Schon vorher ist vermerkt worden, daß Herr Gottlieb *Nickoleit* in Monheim/Rhld., am 12. 3. 1963 — 89 Jahre alt geworden, am 20. 4. 1963 von Gott heimgerufen wurde. Als ich die Nachricht von seinem Heimgang erhielt, war das Manuskript für diesen Brief, der 1. Teil davon, schon fertig gedruckt, so daß der Name von Herrn N. nicht mehr in *diesem* Briefe in die Namensliste der „Heimgerufenen" eingefügt werden konnte. Im *nächsten* Heimatbrief wird es geschehen. Bei anderen *konnte* es geschehen — Namen von „Geburtstagskindern", die ein schon noch höheres Alter erreicht hatten, die 90 Jahre alt und noch älter geworden waren, deren Namen daher in den letzten Heimatbriefen regelmäßig wiederzukehren pflegten und wir freuten uns, wenn wir sie wieder lasen, wenn wir lasen, daß ihre Träger wieder 1 Jahr älter geworden waren. Und wenn nun einige dieser Namen, von mir auch schon für dieses Kapitel „Geburtstagskinder" vorgemerkt, nun doch nicht mehr hier, sondern an anderer Stelle zu lesen sind, weil ihre Träger heimgerufen wurden (ich denke z. B. an Frau Justine *Prange* in Lahr/Schwarzwald, oder an Herrn Albert *Tornau* in Wittlensweiler) — sollten wir nicht um so dankbarer uns freuen, daß auch in diesem Brief wieder Namen von über 90 Jahr alt gewordenen Geburtstagskindern zu lesen sind? Fünf können genannt werden, die nicht mehr selber von sich und ihrem Ergehen mir zu schreiben vermochten, aber über die ich von anderen eine Nachricht bekam. —

Am 28. 2. 1963 ist Herr Albert *Josat,* früher Gumbinnen, Bismarckstr., jetzt in Pinneberg/Holst., Altersheim, 91 Jahre alt geworden. Einige Zeit vor seinem 91. Geburtstag war Herr J. recht krank, hat sich aber wieder erholt und ist zur Zeit ganz wohlauf. Möchte es mit Gottes Hilfe noch lange so bleiben.

92 Jahre wurde am 5. 9. 1962 Frau verw. Auguste *Fiukowski,* früher Gumbinnen, jetzt in Neustadt/Holst., Kreienwedder 13, zusammen mit ihrer Tochter, die, selber nicht hundertprozentig gesund, doch sehr dankbar ist, daß sie für ihre alte Mutter und sich noch sorgen kann. Und mit ihr sind die Schwestern, von denen die eine als Kriegerwitwe am gleichen Ort wohnt, die andere in der Schweiz lebt, die dritte auf der Heimfahrt von einer Besuchsreise zu den Kindern in Amerika begriffen war, um am 5. 9. bei der Mutter deren 92. Geburtstag mitzufeiern, froh und dankbar, daß sie ihre Mutter noch haben dürfen. „Hier ist für alle das Zuhause, und alle sind froh und dankbar, daß die Mutter gehegt und gepflegt wird." Die liebe, alte Mutter natürlich auch, und vor allem ist sie in mancherlei Hinsicht ja auch noch ganz gut dran, z. B. kann sie noch lesen, besitzt noch allerlei Interessen, auch für die Vorgänge auf politischem Gebiet, hält täglich ihre Morgen- und Abendandacht, freut sich über die beiden Urenkelchen, die in diesem Jahr — das eine aus Berlin, das andere aus Zürich — zu ihr zu Besuch gekommen; wäre sie aber bei ihrem schon recht mangelhaften Gesundheitszustand auf sich allein angewiesen, wäre sie hilflos. Nun darf die Tochter ihr Hilfe geben und ihr beistehen, auch innerlich beistehen, wenn zu Zeiten Müdigkeit, Ungeduld, Verzagtheit sie überkommen wollen. Noch eine 92 Jahre alt Gewordene (am 8. 1. 1963) wohnt, wie Frau Fiukowski, in Neustadt/Holstein: Frl. Berta *Schulz,* früher Gumbinnen, Bismarckstr. 61, jetzt in Neustadt/Holstein., Windmühlenberg, DRK.-Heim; seit längerer Zeit schon habe ich weder von noch über Frl. Schulz etwas erfahren. Ihren 94. Geburtstag hatte am 24. 11. 1962 Frau verw. Minna *Frenzel* geb. Schröder, früher Gumbinnen, Salzburger Str., jetzt in Schwanewede, Bez. Bremen, Danziger Str. 18; der Tag, den sie still mit Kindern und Enkelkindern verlebte, war ihr sehr überschattet dadurch, daß ihr Schwiegersohn, Herr Lehrer Wasgindt nun im Kreise der anderen fehlte. Er war ja am 24. 3. 1963 seiner schon längeren Erkrankung erlegen. „Das hohe Alter", schreibt Frau Frenzel, „macht sich bei mir sehr bemerkbar, besonders nach einem Sturz von der Treppe; aber ich bin Gott sehr dankbar, daß es mir noch *so geht.*"

Und endlich noch eine 97jährige, Frau verw. Amalie *Holm* geb. Sannowitz, früher Gumbinnen, jetzt in Berlin 41, Friedrichstr. 53, bei ihrer Nichte Anna Brandt, durch die mir Frau Holm schreiben läßt, daß sie ihren „97 Geburtstag" (am 30. 12. 1962) in Gesundheit bei ihrer Nichte verlebt hat. — Wie schön! Wieviel Grund zu dankbarer Freude!

Und das andere, was ja auch da ist, dem niemand entgeht, wozu es bei jedem kommt, bei dem einen früher, bei dem anderen später; aber erspart bleibt es keinem: Der letzte Abschied.

Wie viele, für die er seit dem letzten Heimatbrief Wirklichkeit geworden ist. Schon vorher wurde festgestellt: Erschütternd lang in diesem Heimatbrief die Namensliste der „Heimgerufenen", darin verzeichnet nicht *nur,* längst nicht nur, Brüder, Schwestern, die das „biblische Alter" erreicht oder auch schon mehr oder weniger weit überschritten haben, die 70, 80, 90 Jahre oder auch schon älter geworden. Und konnten in die Liste, weil sie bereits fertig gedruckt war, keine Namen mehr eingeschrieben werden, das Abschiednehmen-müssen, das Heimgerufen-werden, ging weiter, immer noch mehr Namen kamen hinzu, nicht nur der Name des Herrn Gottlieb *Nickoleit,* der, 89jährig, am 20. 4. 1963 in Monheim/Rhld., verstarb, auch nicht nur der Name der Frau Anna *Fröhlich,* die, 86 Jahre alt, am 11. 3. 1963 in Lichterfelde über Eberswalde heimgerufen wurde; auch nicht nur der Name des früheren Angestellten bei der Regierung in Gumbinnen, Herrn Gustav *Brock,* der, wie ich erfuhr, 81jährig am 23. 3. 1963 bei seiner Tochter in Rostock verstarb; sondern am 27. 3. 1963 erlag auch Herr Karl-Heinz *Koehn,* ältester Sohn des schon vor rund einem Jahrzehnt verewigten, uns allen gewiß noch bekannten Herrn Kreisschulrates *Koehn,* in Schleswig, Danziger Str. 31, nach dem vor einigen Jahren erfolgten Tode seiner Ehefrau als Witwer lebend, wie mir mitgeteilt wurde, einem Herzinfarkt; und am 28. 4. 1963 verstarb im Alter von 28 Jahren in Lübeck, Geniner Str. 54, Herr Martin *Führer,* wie mir seine Eltern, Herr Kurt Führer und Frau Ella geb. Schekat anzeigten. Und fast gleichzeitig mit *dieser* Anzeige bekam ich von Frau Irmgard *Hache,* Hamburg-Wilhelmsburg, Nippoldstr. 171, die Anzeige von dem am 1. 5. 1963 erfolgten Heimgang ihrer bei ihr lebenden 66 Jahr alt gewordenen Mutter, Frau verw. Minna *Brunnert* geb. Britt. Erst heute schrieb mir Frau Hache: „Mutti fehlt mir ja sehr." Und bringt damit zum Ausdruck, was wohl jeder empfindet, der von einem lieben Menschen, der so lange bei ihm gewesen, Abschied nehmen mußte. Haben nicht im gewissen Sinn wir alle erleben müssen? Steht nicht unter den übrigen Namen der Heimgerufenen einer — wenn wir den lasen, mußten wir nicht spüren, denken: Es ist ein Verlust für uns alle, daß er für immer von uns gegangen ist? Die lieben Leser werden schon wissen, welchen Namen ich meine: Herr Friedrich *Lingsminat,* in Lüneburg, Schildsteinweg 33, am 23. 4. 1963 heimgerufen, der Betreuer unserer Anschriftenkartei für Stadt und Kreis Gumbinnen — von wem wäre er nicht, wenn er eine Anschrift suchte, um Hilfe angegangen, und wem hätte er nicht nach Möglichkeit mit hingebender, immer bereitwilliger Selbstverständlichkeit geholfen. Wie viele, die mit dieser, seiner Hilfe, mit verloren gegangenen Verwandten, Bekannten, zusammengekommen sind! Nun ist er heimgegangen — für uns alle ein sehr schmerzlicher Verlust.

Und dennoch dankbare Freude? Ja — dennoch! Ganz bewußt stellen wir dieses „dennoch" vor, über die beiden Worte „dankbare Freude". Unter, hinter solchem „dennoch" des Glaubens bleibt uns immer die dankbare Freude, auch wenn einer für immer von uns gehen mußte — rückschauend denken wir in dankbarer Freude, daß wir ihn ein Leben lang gehabt haben. Er hat uns, wir haben ihm gehören, haben uns von ihm dienen, liebhaben lassen dürfen. Und vorwärts blickend denken wir in dankbarer Freude, daß wir nicht sind wie solche, die keine Hoffnung haben. Während ich dieses schreibe, geht's auf das „Himmelfahrtsfest" zu; d. h. aufwärts die Augen, aufwärts die Herzen! „Dieweil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen." „Hier ist unser Pilgrimstand, droben unser Vaterland." Da wir das hören, singen, glauben dürfen, auch an den Gräbern derer, die von uns gingen, auch im Vorausschauen auf das eigene Grab hören, singen, glauben dürfen, wie macht es uns sehr dankbar, sehr froh! Als ich einer lieben Leserin der Heimatbriefe, die mir vom Heimgang ihres geliebten Bruders hatte Kenntnis geben müssen, geschrieben hatte, fand ich auf dem Briefbogen, auf dem sie mir antwortete, das Wort eines frommen Kirchenvaters aus dem 4./5. Jahrhundert aufgedruckt. Dies Wort möchte ich hier an den Schluß setzen: „Wir wollen nicht trauern, daß wir sie verloren haben, sondern dankbar sein dafür, daß wir sie gehabt haben, ja auch jetzt noch besitzen. Denn wer heimkehrt zum Herrn, bleibt in der Gemeinschaft der Gottesfamilie und ist nur vorangegangen." Dankbare Freude!

Koblenz, am Sonntag vor dem Himmelfahrtsfest 1963.

Herzlichst
Euer
K. Klatt.